

„Die Krisis ist die Chance der Erwachsenenbildung ...“¹

Die Wiener Volksbildung in der Weltwirtschaftskrise 1929

THOMAS DOSTAL

Volksbildung und Krise

Die Begriffe „Volksbildung“ und „Krise“ haben mehr miteinander zu tun, als man auf den ersten Blick vielleicht vermuten würde. Nicht nur, dass Krisen – etwa in Partner- oder Freundschaft, Beruf oder bisheriger Lebensweise – zu einem unmittelbaren persönlichen Lernanlass werden können, der das bisherige private, berufliche und gesellschaftliche Leben eines Menschen grundlegend in Frage stellt; auch die Institutionen und Einrichtungen der Volksbildung sahen sich in der Vergangenheit oft genug existenziellen Krisensituationen zumeist finanzieller Natur ausgesetzt, welche ihre Akteure zwang, sich produktiv mit ihnen auseinander zu setzen, wollte man als gesellschaftspolitische Idee sowie pädagogische und organisatorische Realität auch in Zukunft weiter bestehen. In gewisser Weise war Volksbildung seit ihrem Bestehen „krisengewöhnt“, ja „krisenvertraut“ – und das Leben mit und in Krisen schien zuweilen dafür prädestiniert zu sein, ideelle, pädagogische und organisatorische Neuerungen und Verbesserungen als Antworten darauf zu finden.³

Den Dimensionen der „geistigen Krise“⁴ in der Volksbildung als Folge einer, in der Vergangenheit oft genug postulierten oder auch tatsächlich einge-

tretenen „Krise der Bildung“, „Krise der Wissenschaften“ oder „Krise der wissenschaftlichen Weltanschauung“ und folglich auch eine Krise ihrer pädagogischen Vermittlung und Popularisierung, kann im Folgenden nicht weiter nachgegangen werden.⁵

„Es liegt eben eine Tragik darin, daß heute, da die Volksbildung vor eine ganz große konkrete Arbeit gestellt ist, nämlich die Bildungsarbeit an Erwerbslosen, sie selbst um ihre Existenz zu ringen hat.“²

ADOLF BRUCK

Zwar zeitigte das vor allem bei bürgerlichen und konservativen Volksbildnern nach dem Ende des Ersten Weltkrieges oft genug feststellbare gesellschaftspolitische Krisenempfinden

Folgen auch in der Bildungspolitik und in entsprechenden Gestaltungs- und Veränderungswünschen, doch soll im Folgenden ausschließlich die ökonomische Finanzierungskrise im Gefolge der Weltwirtschaftskrise von 1929 betrachtet werden: wie – am konkreten Beispiel der Wiener Volkshochschulen – äußerst kreativ und pragmatisch, rasch und flexibel, aber auch höchst opferbereit auf diese existenzielle Bedrohung der Volksbildung reagiert wurde.

Als unmittelbare Reaktion auf die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise rasch anwachsende Massenarbeitslosigkeit wurde auch in der Wiener Volksbildung die Erwerbslosenbildung sowohl als fürsorgepolitisch orientierte geistige Arbeitslosenbetreuung als auch als berufliches Umschulungs- und Weiterbildungsangebot im Sinne einer – historisch gesehen eigentlich ersten – „realistischen Wende“

lange vor jener der 1960er-Jahre etabliert. Eine Untersuchung der politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise durch die autoritären Krisenüberwindungsbemühungen des Austrofaschismus, bei denen die Volksbildung als Hilfsmittel für die geistige Neuausrichtung von Staat und Gesellschaft eingesetzt wurde – und sich dafür auch bereitwillig einsetzen ließ –, bleibt einer späteren Publikation vorbehalten. Der vorliegende Beitrag beschränkt sich darauf, ausgehend von einer kurzen Darstellung der bundesstaatlichen Subventionspolitik als allgemeinem förderpolitischen Rahmen von Volksbildung am Beispiel der drei größten Wiener Volksbildungseinrichtungen – dem Wiener Volksbildungsverein, der Volkshochschule Wien Volksheim und der Urania Wien – die existenzbedrohende Finanzierungskrise als Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 und die darauf folgenden organisatorischen und pädagogischen Reaktionen nachzuzeichnen.

Organisatorische Grundlagen bundesstaatlicher Volksbildungspolitik nach 1918

Die Initiative zur Errichtung einer bundesstaatlichen Stelle zur geistigen und materiellen Förderung der Volksbildung in Österreich ging von der freien Volksbildung selbst aus. Bereits 1917 – als noch während des Ersten Weltkrieges Reformpläne für „die Zeit danach“ geschmiedet wurden – regte der Präsident der Urania Wien, Dr. Ludwig Koessler, die Errichtung eines eigenen Amtes zur Förderung der Volksbildung an, das durch das Regulativ für die Organisation des Volksbildungswesens in Deutschösterreich mit Erlass des damaligen Staatsamts für Unterricht vom 30. Juli 1919 als „deutschösterreichisches Volksbildungsamt“ samt zugehörigen Landesreferaten in allen Bundesländern, mit Ausnah-

me von Wien, auch tatsächlich eingerichtet wurde. Im Zuge der Umwandlung des „Regulativs“ in eine Amtsinstruktion im Jahre 1922 wurden die Richtlinien für die Tätigkeit des Volksbildungsamtes aufgestellt. Im Rahmen der neuen Geschäfts- und Personaleinteilung vom 1. Oktober 1923 wurde das „Volksbildungsamt“ als selbständiges Amt aufgelassen und mit der Bezeichnung „Volksbildungsstelle“ in die Abteilung 10b der Sektion II des Bundesministeriums für Unterricht umgewandelt. Seine Tätigkeit umfasste die geistige, organisatorische, finanzielle und fachliche Förderung des Volksbildungswesens – wozu auch das Büchereiwesen zählte – sowie die Gewinnung und Schulung freiwilliger Volksbildner in ganz Österreich. Zur Unterstützung wirkten die, in der Regel am Sitz der jeweiligen Landesregierung statuierten Landesreferenten für das Volksbildungswesen – die bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten –, deren Hauptaufgabe darin bestand, die bereits bestehenden Volksbildungsaktivitäten im jeweils zuständigen Bundesland zu beobachten und zu fördern, neue Initiativen anzuregen, sie koordinierend zu unterstützen sowie darüber regelmäßig an die zentrale ministerielle Volksbildungsstelle zu berichten.⁶



Ansicht des Bundesministeriums für Unterricht am Minoritenplatz in Wien, wo sich in der Zwischenkriegszeit auch der Amtssitz der Volksbildungsstelle befand

Der Leiter des mit nur wenigen Beamten ausgestatteten bundesstaatlichen Volksbildungsamtes (Volksbildungsstelle) war zunächst Sektionschef Dr. Franz Heinz, ab 1924 Ministerialrat Ing. Gustav Adolf Witt. Ihm unterstanden laut Dienstpostenplan für das Volksbildungswesen von 1929 insgesamt 16 Dienstposten, im Jahre 1930 aufgrund Personalzuwachs durch die Errichtung des bundesstaatlichen Volksbildungsheimes in Hubertendorf 26 Dienstposten.⁷ Für die großen Bundesländer Oberösterreich und Niederösterreich waren – nach der politischen Einigung zwischen Christlichsozialen und Deutschnationalen – zunächst zwei bundesstaatliche Volksbildungsreferenten als meistens „pragmatische Angestellte“ zuständig. Für das ebenfalls nicht kleine Bundesland Steiermark wirkte der dortige Landeskonservator am Landesdenkmalamt über viele Jahre hinweg als „nebenberuflicher“ Volksbildungsreferent.⁸ Die Agenden der Volksbildung in Wien wurden bis zum 8. März 1934 von der Volksbildungsstelle im Bundesministerium für Unterricht selbst wahrgenommen. Erst an diesem Tag wurde im Kontext der austrofaschistischen Systemtransformation ein eigenes Volksbildungsreferat für Wien geschaffen, das aber keine bundesstaatliche Einrichtung war, sondern direkt dem Bürgermeister der Stadt Wien unterstand.

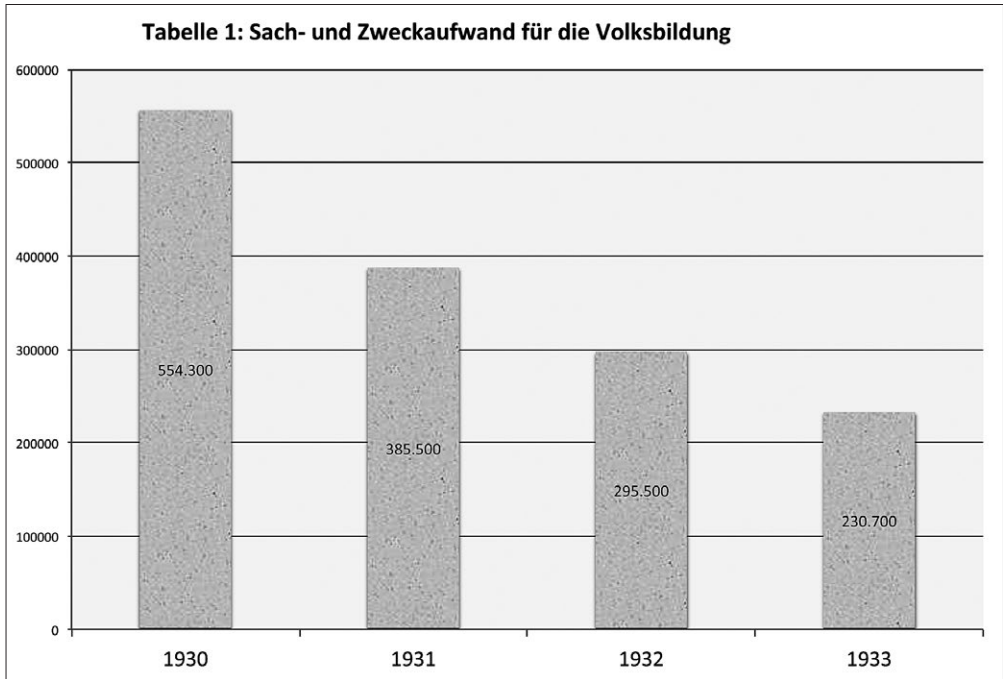
In den Wirkungskreis der Volksbildungsstelle fielen auch die ab Mitte der 1920er-Jahre verstärkt wahrgenommene Pflege der Volkskunst (Volkslied, Volksmusik, Volkstanz, Volks- und Laienspiel sowie das Volksbrauchtum) und die Einflussnahme auf die kulturelle Hebung im Filmwesen mittels Filmbegutachtung und Veranstaltung von Informationskursen über den „zweckmäßigen Gebrauch“ von Lichtbild und Film. Zu diesem Zweck wurde bereits im Jahre 1920 ein eigener Lichtbilderdienst, 1929 der Filmdienst und 1930 die Filmbegutachtungsstelle etab-

liert, die alle im 9. Wiener Gemeindebezirk in der Sensengasse 3 situiert waren.⁹ 1928/29 schritt Ministerialrat Witt an die Errichtung eines bundesstaatlichen bäuerlichen Volksbildungsheimes in Schloss Hubertendorf im westlichen Niederösterreich, das nicht nur ein unübersehbares bildungspolitisches Statement für eine ländlich-katholische, „intensive“ Volksbildung darstellte, sondern auch ein entsprechend kostspieliges Renommeeprojekt des Volksbildungsamtes war.¹⁰

Bundesstaatliche Förderpolitik

In geradezu visionärer Weise bemerkte Univ.-Prof. Dr. Emil Reich, der Schriftführer des Vereins Volksheim als rechtllichem Träger der Volkshochschule Ottakring, schon im November 1920: „Es scheint leider so zu stehen, daß Österreich durch die Schaffung des Volksbildungsamtes allen deutschen Staaten voraus sein, die finanzielle Ausstattung dieses Amtes aber weit zurückbleiben soll.“¹¹

Und in der Tat: Der Sachaufwand für die gesamte österreichweite Volksbildungsarbeit durch die bundesstaatliche Volksbildungsstelle belief sich im Jahre 1930 auf 554.300 Schilling, wobei man für 1931 einen beträchtlichen – nicht zuletzt dem Ausbau von Hubertendorf geschuldeten – Mehraufwand von 977.000 Schilling veranschlagte. Dazu kamen noch der ministerielle Personalaufwand sowie sonstige Personalausgaben: Doch „(a)uch nach der Erhöhung des Kredites entfällt auf die Bildungspflege für den einzelnen Einwohner von Oesterreich nur etwa 16 Groschen, was in einem Staate, der an der Kulturgrenze steht, und daher ununterbrochen um die Abwehr von volksfremden und kulturfeindlichen Einflüssen besorgt sein muß, gewiß nicht zu hoch gegriffen erscheint.“ Denn – so die weitere Argumentation der Volksbildungsstelle – die Gesamtentwicklung des freien Volksbildungswesens in Österreich bedeute



Quelle: ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1930, Sign. 2D2, Ktn. 429 und Ktn. 437

nicht nur einen „Schutz gegen die kulturfeindlichen Einflüsse“, sondern wäre auch ein starker Aktivposten, welcher der Unterrichtsverwaltung die Pflicht auferlege, die größtenteils aus privaten Mitteln alimentierte freie Volksbildungsarbeit mindestens durch „zeitgemäße Förderungs- und Anerkennungsbeiträge“ sowie durch Sachhilfen zu unterstützen. Darüber hinaus wurde festgehalten, dass „heimatentreue fremdnationale Minderheiten“ (die Kroaten im Burgenland, die Slowenen in Kärnten) eine besondere Kulturpflege erfahren müssten, sollten sie nicht der Irredenta anheimfallen. Schließlich bedürften die Erweiterung des Lichtbilderdienstes, die Schaffung eines gemeinsamen Filmdepots für alle Zentralstellen mit einem von der Lehrerschaft wiederholt geforderten Lehrfilmarchiv und die ebenfalls mehrjährige Forderung nach Errichtung der Filmbegutachtungsstelle eine entsprechende budgetäre Vorsorge.¹²

Ein Vergleich mit der Förderung der Volksbildung im deutschsprachigen Ausland führte bei der Wiener Volksbildungsstelle im Sommer 1929 jedenfalls zu einer deutlichen Ernüchterung: „Aus diesen Auskünften [nämlich von Berlin, Köln, Düsseldorf und München; Anm. des Autors] ergibt sich, daß die großen deutschen Städte für das Volkswesen in vielen Fällen mehr ausgeben als der gesamte Staat Oesterreich. Dieses Verhältnis ist nicht nur ein ungesundes und beschämendes, sondern hat für die Bevölkerung sehr erhebliche Nachteile in ihrer Bildung und kulturellen Entwicklung gegenüber der Bevölkerung Deutschlands zur Folge. Es muß daher getrachtet werden, den Volksbildungskredit im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit und der Erhaltung des Kulturstandes der österr[eichischen] Bevölkerung wesentlich zu erhöhen.“¹³

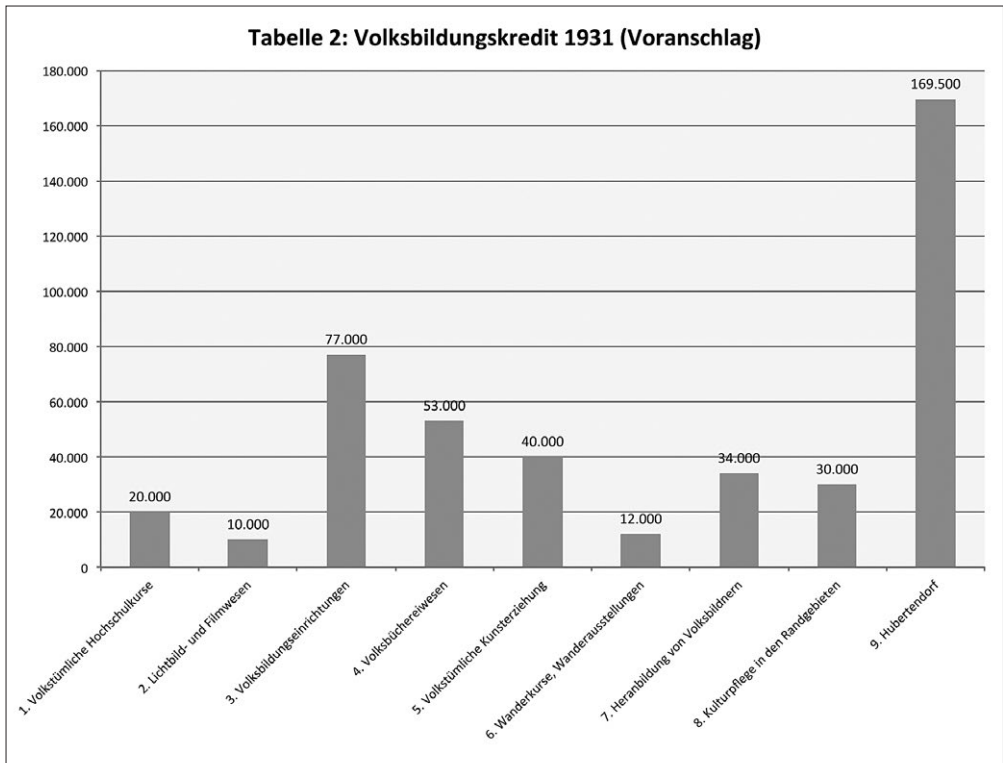
Volksbildungskredit

Betrachtet man nun den „Volksbildungskredit“ von 1931 – also das Pauschalerfordernis für den Verteiler im Budgetjahr 1931 – etwas näher, erblickt man die in Zahlen gegossene konservative bundesstaatliche Volksbildungspolitik: Der finanzielle Schwerpunkt lag mit einem Sach- und Zweckaufwand von 169.500 Schilling auch 1931 auf der Adaptierung, Fertigstellung sowie intensiven Nutzung des bundesstaatlichen Volksbildungsheimes Hubertendorf, gefolgt von der Fertigstellung der burgenländischen Landes-Muster-Volksbücherei in Eisenstadt sowie der Errichtung weiterer, ebenfalls nach dem „System Hofmann“ errichteter Muster-Volksbüchereien – etwa jener in St. Pölten. Weitere Schwerpunkte waren die Erweiterung der volks-

bildnerischen Fachbücherei und ihre Verlegung in das Bundesgebäude in der Sensengasse 3, die vermehrte Pflege der volkstümlichen Kunsterziehung in den Bundesländern, insbesondere durch die Förderung von Wanderveranstaltungen des Heimatschutzes, des religiösen und weltlichen Wanderschmucks, des Volksspiels, Volkslieds und Volkstanzes, die Herausgabe der Einzelbilderkataloge des Lichtbilderdienstes und die Sammlung, volksbildnerische Auswertung und Konzentration des Filmwesens im Österreich.¹⁴

Für „Subventionen“ im weitesten Sinne stand 1931 ein budgetierter Betrag von insgesamt 276.000 Schilling zur Verfügung, der jedoch im Zuge der allgemeinen Budgetreduktion im März 1931 um 60.000 Schilling gekürzt wurde. Von den für 1931 ursprüng-

Tabelle 2: Volksbildungskredit 1931 (Voranschlag)



lich veranschlagten 276.000 Schilling entfielen 77.000 Schilling auf die Förderung der verschiedenen Volksbildungseinrichtungen in Österreich, 53.000 Schilling auf die Förderung des Volksbüchereiwesens, 40.000 Schilling auf die Förderung der volkstümlichen Kunsterziehung, 34.000 Schilling auf die Heranbildung und Förderung von Volksbildnern sowie die Unterstützung von Studienreisen, 30.000 Schilling waren für die Kulturpflege in den „Randgebieten“ respektive für Beiträge zur Errichtung von Volksbildungsheimen vorgesehen, 20.000 Schilling waren für die volkstümlichen Hochschulkurse veranschlagt, 12.000 Schilling für die Unterstützung von Wanderkursen und Wanderausstellungen und 10.000 Schilling für die Förderung des Lichtbild- und Filmwesens.¹⁵

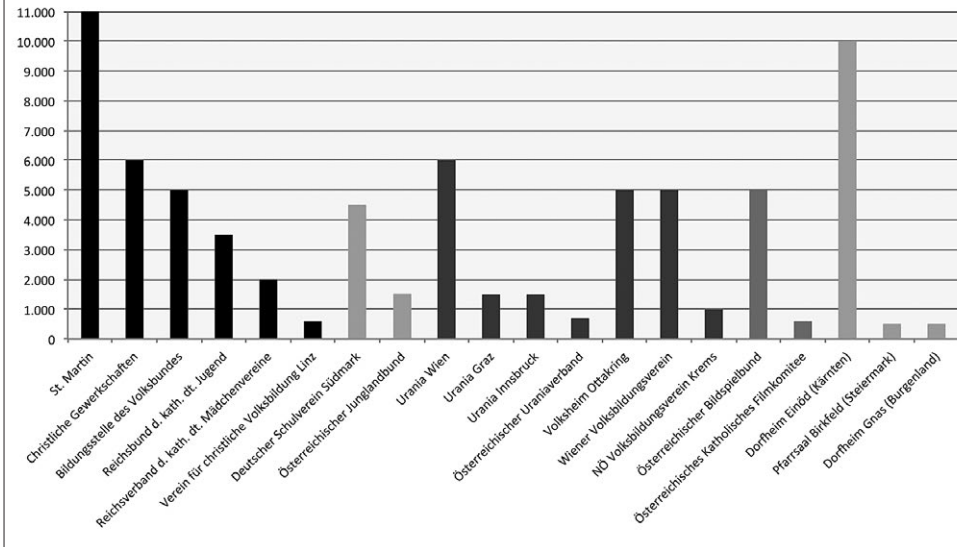
Von der Subvention der verschiedenen Volksbildungseinrichtungen in Höhe von insgesamt 77.000 Schilling war der größte Förderposten, der aus dem Ansatz 1930 fortgeschrieben wurde, jener der katholischen Volksbildung: Das Volksbildungsheim des Landes Steiermark in St. Martin bei Graz wurde mit 11.000 Schilling, die christlichen Gewerkschaften mit 6000, die Bildungsstelle des Volksbundes mit 5000, der Reichsbund der katholisch deutschen Jugend mit 3500, der Reichsverband der katholisch deutschen Mädchenvereine mit 2000, der Verein für christliche Volksbildung in Linz mit 600 und das Österreichische Katholische Filmkomitee ebenfalls mit 600 Schilling gefördert. Der dem völkisch-deutschnationalen Lager zuzurechnende Deutsche Schulverein Südmark wurde mit 4500, der Österreichische Junglandbund mit 1500 Schilling bedacht. Von der „neutralen“, politisch-weltanschaulich ungebundenen Volksbildung erhielt die Urania Wien 6000 Schilling, die Volkshochschule Wien Volksheim und der Wiener Volksbildungsverein jeweils 5000 Schilling, die Urania Graz und die Urania Innsbruck jeweils 1500, der

Niederösterreichische Volksbildungsverein in Krems 1000 und der Österreichische Uraniaverband 700 Schilling. Ein weiterer Subventionsbereich betraf die Förderung von ländlichen Volksheimen vorzüglich in „bedrohten Grenzregionen“, etwa das Dorfheim Einöd in Kärnten mit veranschlagten 10.000 Schilling, das Dorfheim Gnas im Burgenland mit 500 oder der Pfarrsaal in Birkfeld in der Oststeiermark mit ebenfalls 500 Schilling.¹⁶

Die weitere budgetäre Entwicklung des Volksbildungskredits verlief im Gefolge der Banken- und Finanzkrise ab 1929 jedoch aufgrund der massiven staatlichen Einsparungen bei den öffentlichen Haushalten, die unter der Maxime des „ausgeglichene[n] Budgets“ standen, in eine gänzlich andere Richtung: Die Summe von Sach- und Zweckaufwand für die Volksbildung betrug 1932 lediglich 171.500 von insgesamt zur Verfügung stehenden 295.500 Schilling, 1933 standen nur noch 103.900 an Sach- und Zweckaufwand von insgesamt 230.700 Schilling bereit. Es handelte sich damit um reine Notbudgets, mit denen die Volksbildungsstelle zumindest die „lebenswichtigsten Zweige eine Berücksichtigung“ zu gewähren trachtete.

Doch die Kreditkürzungen zeitigten fundamentale Folgen für die gesamte bundesstaatliche Volksbildungspolitik: So waren die Volksbildungsreferenten in den Bundesländern, die sich ohnedies beschwerten, dass sie keinen Gesamteinblick in die Subventionsvergabe seitens der Volksbildungsstelle in Wien hätten, daran gehindert, ihre Tätigkeit auf das ganze von ihnen zu betreuende Gebiet zu erstrecken und mittels Kursen, Sach- oder Geldhilfen wirksam zu werden.¹⁷ Gemäß dem Arbeitsplan für die Volksbildungsreferenten für das Jahr 1933 sollten von ihnen nun überhaupt keine eigenen Veranstaltungen mehr durchgeführt werden; sie sollten sich in die Arbeit der bestehenden Volksbildungs-

Tabelle 3: Subventionen an die Volksbildungseinrichtungen aus dem Volksbildungskredit 1931 (Voranschlag)



Quelle: ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1931, Sign. 2D2, Ktn. 432

einrichtungen und Verbände einordnen, was einer weitestgehenden Zurücknahme bundesstaatlicher Volksbildungspolitik gleichkam.¹⁸ Damit ging die staatliche Volksbildungspolitik im Zuge der Weltwirtschaftskrise also tendenziell wieder dorthin zurück, von wo sie ausgegangen war: zu den „freien“, zunehmend selbst unter ökonomischen Druck geratenen Volksbildungseinrichtungen, deren bedeutendsten Einrichtungen in Wien der Wiener Volksbildungsverein, die Volkshochschule Wien Volksheim und die Urania Wien waren.

Wiener Volksbildungsverein

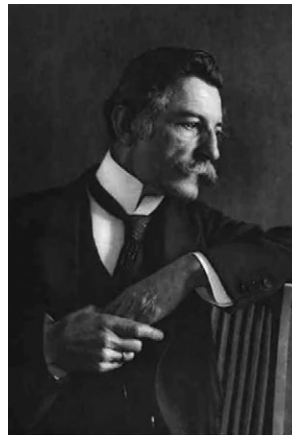
Der Wiener Volksbildungsverein als älteste und traditionsreichste Volkshochschuleinrichtung auf Wiener Boden¹⁹ verfügte Ende der 1920er-Jahre über eine vergleichsweise gut ausgestattete organisatorische und räumliche Grundlage: Seine Zentralkanzlei befand sich in der Spiegelgasse 19 im ersten Gemein-

debezirk, sein Hauptgebäude war die Volkshochschule in der Stöbergasse 13-15 in Margareten, seine Zweigstelle, die Volkshochschule in Favoriten in der Jagdgasse 40. Darüber hinaus betrieb man eine Sommerschule auf dem Wolfersberg bei Hütteldorf und verfügte des Weiteren über eine Kinderlesehalle, eine Buchhandlung in der Stöbergasse sowie ein Netz von insgesamt 13 über ganz Wien verteilte Volksbibliotheken. Dafür hatte man im Geschäftsjahr 1927/28 Gesamtausgaben von 272.433,72 Schilling zu gewärtigen; dem standen als größte Einnahme die Kurs- und Veranstaltungseinnahmen des Volksbildungshauses Margareten mit insgesamt 142.442,23 Schilling gegenüber, gefolgt von den Gesamteinnahmen aus den Büchereien in der Höhe von 63.503,51 Schilling. Die Einnahmen aus dem Volksbildungshaus Favoriten betrug lediglich 3387,35, die der Sommerschule 771,26, die der Kinderlesehalle 8,30 Schilling. Die Mitgliedsbeiträge brachten bescheide-

ne 2147,40 Schilling in die Kassa.²⁰ Dazu kamen Subventionen und Spenden, die sich 1927/28 auf insgesamt 42.769,08 Schilling beliefen. Von den Subventionen kamen 20.000 von der Gemeinde Wien, 10.000 von Bürgermeister Karl Seitz, 3000 Schilling vom Bundesministerium für Unterricht, davon 1500 für Büchereien zuzüglich der Beurlaubung eines Mittelschulprofessors für die Volkshochschule, die mit etwa 4200 Schilling zu bewerten war (1928/29 waren es nur noch 1500 Schilling an Barsubvention), 2700 Schilling sowie 26 finanzierte Stiftungskurse kamen von der Kammer für Arbeiter und Angestellte (1928/29 waren es 3700 Schilling und 33 Stiftungskurse), 1000 von der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie und 600 Schilling von der Industriellen Bezirkskommission.

Spenden privater Körperschaften kamen vom Bankenverband (500 Schilling), der Börsekammer (100 Schilling) und dem Verband der deutschösterreichischen Konsumvereine (100 Schilling). Weitere Kleinspenden gaben diverse Gewerkschaften sowie die Arbeiterschaft verschiedener Wiener Betriebe über ihre Betriebsräte. Die Spenden privater Mäzene betrug in der Regel zwischen 20 und 100 Schilling: Teilweise über Jahre hinweg treue Privatspender aus dem (zum Teil jüdischen) liberalen Bildungs- und Besitzbürgertum waren Stephan Auspitz vom Bankhaus Auspitz, Lieben und Co., die Papierindustriellen Bunzl & Biach, die Industriellenbrüder Gutmann, der Industrielle und Künstler Stefan Mautner, der Bankier Rudolf Sieghart, der Wiener Polizeipräsident Johann Schober, der Volksbildner Emil Reich sowie das Bankhaus Rothschild, das über Jahre hinweg 500 Schilling gab.²¹ Für das Geschäftsjahr 1929/30 konnten überdies Privatspenden des Industriellen und Kunstsammlers Oskar Bondy in der Höhe von 20, des Advokaten Eduard Coumont über 30 sowie des bekannten Börsenspekulanten und „neuen Reichen“

Camillo Castiglioni über 50 Schilling verbucht werden. Insgesamt gesehen war der Spendenanteil der bürgerlichen Honoratioren respektive des liberalen Wirtschaftsbürgertums jedoch nicht mehr so bedeutend wie vor dem Krieg. Dafür spendeten die Organisationen der Arbeitnehmerschaft in einem verstärktem Maße: so im Geschäftsjahr 1929/30 etwa der Bund der freien Gewerkschaften Österreichs (100 Schilling), der Bund der Industrieangestellten (100 Schilling), der Gehilfenausschuss des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft (100 Schilling), der Gewerkschafts- und Rechtsschutzverein des österreichischen Eisenbahnpersonals (200 Schilling), die Gewerkschaft der Unternehmungsangestellten der Gemeinde Wien (300 Schilling), die Österreichische Baugewerkschaft (100 Schilling), der Österreichische Metallarbeiterverband (200 Schilling) oder der Reichsverein der Bank- und Sparkassenbeamten Österreichs (200 Schilling).²²



Der Mentor und langjährige Obmann des Wiener Volksbildungsvereins Dr. Eduard Leisching (1858-1938)

Der Vereinsvorsitzende Dr. Eduard Leisching beklagte in diesem Zusammenhang *„die schwer zu verantwortende Gleichgültigkeit [...], welche die Mehrheit des Bürgertums den auf die Uebung der Erwachsenenbildung gerichteten Bestrebungen entgegensetze. Die politisch neutrale Volksbil-*

dung, welche darauf ausgeht, die unbemittelten Volksgenossen durch qualifizierte Bildungs- und Erziehungsarbeit zu heben, sie mit Kultur zu erfüllen, ihr Urteil und ihr Verantwortungsgefühl gegenüber der Volksgemeinschaft zu festigen, ist keine Angelegenheit, welche nur die Nutznießer dieser Bildungseinrichtungen angeht, sondern eine Sache von hoher Wichtigkeit für alle Kreise der Gesellschaft.²³ Die mangelnde finanzielle Unterstützung der volksbildnerischen Einrichtungen durch die Besitzenden war für Leisching mit der schwierigen Wirtschaftslage nicht ausreichend entschuldigt. Ganz im Gegenteil, müssten die Besitzenden, so sehr ihr Vermögen auch reduziert sein mag, gerade mit Rücksicht auf die „Umschichtung der Gesellschaft“ und im Interesse der Demokratie gerade heute hilfsbereit sein „bis zum Aeußersten“, dies nicht zuletzt im Hinblick auf die bewunderungswürdige Opferwilligkeit gerade der breiten Schichten des Volkes.²⁴ „Daß von dem Jahresbudget des Volksbildungs-Vereins im Betrage von rund S. 300.000,- 85 Prozent durch die Hörer der Volkshochschulen, die Leser der Volksbüchereien und die Besucher der sonstigen volksbildnerischen Veranstaltungen (Volkskonzerte, Theater, Kulturkino) aus eigener Kraft aufgebracht werden, ist eine außerordentliche Leistung.“ So Leisching.²⁵ Mit der Aufbringung der restlichen 15 Prozent hatte der Verein freilich schwer zu kämpfen und stets aufs Neue an die Opferwilligkeit der mitverantwortlichen Öffentlichkeit zu appellieren, um eine Förderung aus öffentlichen und privaten Mitteln zu erhalten. Denn so wie jedes andere Bildungsinstitut wie etwa die Volks-, Haupt-, Mittel- oder Hochschule, könne sich auch der Wiener Volksbildungsverein nicht ganz aus Eigenem erhalten. Und Leisching weiter: „Es wäre Unglück und Schande, wenn das zu Weltruf gelangte Wiener Volksbil-

dungswesen, das die Epoche des Konservatismus und der Reaktion siegreich überstanden hat, gerade in der Zeit der aufbauenden Demokratie zugrunde ginge.“²⁶

Finanzielle Hindernisse, energische Maßnahmen

Die in der Tat prekäre finanzielle Lage des Vereins erschließt der Blick auf den über die Jahre angehäuften Schuldenstand: Durch Abschreibungen aus dem Bestand an Filmen und dem Buchhandlungslager ergab sich im Geschäftsjahr 1927/28 ein Defizit von 11.395,54 Schilling. Das Vermögen des Volksbildungsvereins verringerte sich um diese Summe und konnte weder von Spenden noch von Subventionen gedeckt werden. Um zu sparen, ergriff man „energische Maßnahmen“ vor allem im Büchereiwesen, das in den letzten Jahren „das größte Schmerzenskind“ des Vereins darstellte: So kam es zu einem Personalabbau und zur Schließung der Bücherei Favoriten. Mit 30. September 1928 standen den Aktiva von 125.426,03 Schilling (Gebäude, Einrichtungen, Inventar mit 82.7000 Schilling sowie Bargeld und Guthaben) Passiva von insgesamt 100.289,78 Schilling (Hypothekarschulden, Buchschulden, Bankschulden und Schulden bei Privatgläubigern) gegenüber.²⁷

Das Kursjahr 1928/29 bot in finanzieller Hinsicht ein etwas günstigeres Bild: Mit Hilfe der Subventionen und Spenden gelang es, einen Rohüberschuss zu erzielen, die notwendigen Abschreibungen verwandelten diesen jedoch abermals in ein Defizit. Trotz erfreulicher Mehreinnahmen im Stammhaus in der Stöbergasse sah man sich zu abermaligen Einsparungen beim Büchereibetrieb gezwungen. Ungünstig wurde die Gebarung auch durch den Ausfall an Spenden, den Minderertrag an Leihgebühren bei den Büchereien und durch den schlechten Geschäftsgang der Buchhandlung beeinflusst. Das Gesamter-

fordernis des Geschäftsjahres 1928/29 betrug 260.642,55 Schilling. Die Aktiva beliefen sich auf 102.136,40 Schilling, die Schulden konnten auf immer noch beträchtliche 80.233,58 Schilling gedrückt werden.²⁸

Laut Leisching waren es primär diese „finanziel(le)n Hindernisse [...], die wegzuräumen außerhalb der Macht des Wiener Volksbildungsvereins“ läge, die eine 1929 und 1930 diskutierte Fusion des Wiener Volksbildungsvereins mit dem Verein Volkshochschule Wien Volksheim bis aufs weitere verunmöglichten,²⁹ obwohl sie von beiden Seiten aus wirtschaftlichen Gründen als notwendig erachtet wurde. Dazu kam, daß es der Wiener Finanzstadtrat Hugo Breitner abgelehnt hatte, die Subventionen des Wiener Volksbildungsvereins und des Volksheims aus Anlass einer Fusionierung beider Häuser zu erhöhen.³⁰

Hilfsbereit „bis zum Äußersten“

Am Gesamtaufwand für die Volksbildungsarbeit des Wiener Volksbildungsvereins hatte sich über die Jahre der Weltwirtschaftskrise zwischen 1929 und 1933 vergleichsweise wenig geändert: Im Oktober 1933 berichtete Obmann Leisching, dass sich das Jahresbudget auf 268.500 Schilling belief, wobei 91 Prozent aus eigenen Einnahmen, das heißt aus den Beiträgen der Leser- und Hörerschaft sowie der Besucherinnen und Besucher der künstlerischen und volksbildnerischen Abendveranstaltungen, gedeckt werden konnte.³¹

Was sich in diesem Zeitraum jedoch verändert hatte, war die Kaufkraft der Besucherinnen und Besucher sowie die Geberfreudigkeit der Unterstützer, die beträchtlich gesunken waren. Die Gemeinde Wien gab im Geschäftsjahr 1931/32 nur noch 16.000 Schilling, der Bund nur noch 1960, die Arbeiterkammer 2400, die Handelskammer 1000, verschie-

dene Gewerkschaften und Betriebsräte insgesamt 1710 Schilling. Die sonstigen Spenden beliefen sich in Summe auf 2800 Schilling.³² Im Geschäftsjahr 1932/33 reduzierte die Arbeiterkammer ihre Subvention auf 1600, die Handelskammer auf 800 Schilling, die Gemeinde Wien gab wie im Vorjahr 16.000 Schilling, die Industrielle Bezirkskommission 600. Diesen insgesamt 19.000 Schilling an öffentlichen Subventionen standen aber bemerkenswerte 13.005,74 Schilling an Spenden gegenüber, die sich aus Beiträgen der Gewerkschaften (1600 Schilling), der Betriebsräte (50 Schilling), aus Privatspenden (1200 Schilling) sowie aus einer einmaligen Sonderspende (4000 Schilling), einer besonderen Spendenaktion (3500 Schilling) und einem Notopfer (2655,74 Schilling) zusammensetzte.³³ Heute ist diese in der Weltwirtschaftskrise beträchtlich gestiegene Spendenfreudigkeit der werktätigen Schichten als Ausdruck eines verantwortungsbewussten zivilgesellschaftlichen Engagements zu werten – um so mehr, als die Arbeiter- und Angestelltenschaft zu den Hauptbetroffenen der erschreckend gestiegenen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen sozialen Verelendung zählten.

Darauf zählten auch die Funktionäre des Wiener Volksbildungsvereins, die zunehmend an die Besucher und Teilnehmer appellierten, neben dem obligaten Sparen beim Licht sowie diversen Spendenaufrufen und „Notopfer“ auch neue Mitglieder und somit Mitgliedereinnahmen zu lukrieren: „Es müßte jedem möglich sein, im Kreise seiner Bekannten und Arbeitskollegen wenigstens ein Mitglied zu werben.“ Im Zuge der allgemeinen Sparmaßnahmen startete der Kursbetrieb im Wintersemester 1931/32 etwas später und mit reduzierter Zahl. Darüber hinaus sah man sich gezwungen, alle Kurse, die in den ersten zwei Stunden nicht eine gewisse Mindestanzahl an Hörern erreicht hatten, einzustellen.³⁴

Mitgliedsbeiträge, Kursgebühren,

Sondergebühren, Spesenbeiträge, Notopfer

Der Mitgliedsbetrag beim Wiener Volksbildungsverein betrug zwei Schilling, was im Geschäftsjahr 1929/30 1902 Schilling erbrachte. Mit einem Jahresbeitrag erwarb man das Recht der unentgeltlichen Teilnahme an allen angebotenen Volkshochschulkursen. Darüber hinaus wurde eine Sondergebühr von zwei Schilling für Sprach-, Turn-, Stenografie- und Zeichenkurse eingehoben.³⁵ Im Geschäftsjahr 1928/29 wurde der Jahresbeitrag für Hörerinnen und Hörer von sechs auf sieben Schilling, die Zuschläge für den Besuch von Fremdsprachen, Zeichnen, Stenografie und Turnen auf vier Schilling angehoben. Bei den Kursen für rhythmische Gymnastik wurde eine Monatsgebühr von drei Schilling eingehoben. Diese Erhöhung der Kursgebühren wurde zu einer bescheidenen Anhebung der Spesenbeiträge für die Dozenten und Dozentinnen verwendet, die nun vier anstatt bisher drei Schilling für die einfache, sieben anstatt bisher fünf Schilling für die Doppelstunde erhielten,³⁶ was noch immer weniger war, als an der Urania Wien gezahlt wurde, die in diesem Zusammenhang darauf verwies, dass der Wiener Volksbildungsverein seine Kurse nur auf Kosten seiner Dozenten wohlfeiler als sie selbst anbieten könne.³⁷

Das war freilich leicht gesagt, wenn man bedenkt, dass der Wiener Volksbildungsverein nur im Kinobetrieb und bei den Abendveranstaltungen in der Stöbergasse Überschüsse zu erzielen vermochte, und die Abgänge durch Subventionen und Spenden gedeckt werden mussten. Dazu kam, dass die stärkere Frequenz der Einrichtungen und Angebote des Volksbildungsvereins nicht im gleichen Maß von erhöhten Einnahmen begleitet war, denn die Zahl der von den Gebühren befreiten Arbeitslosen nahm Anfang der 1930er-Jahre stark zu.

Im Kursjahr 1929/30 mussten die Höregebühren abermals von sieben auf acht Schilling, die Zuschläge für Fremdsprachen, Zeichnen, Kurzschrift und Turnen von vier auf fünf Schilling erhöht werden.³⁸ Als jedoch zu Beginn des Sommersemesters 1930 die Gebühren auf fünf beziehungsweise auf drei Schilling herabgesetzt wurden und darüber hinaus mit dem befreundeten Verein Volkshochschule Wien Volksheim eine intensive Werbetätigkeit unter den Arbeitslosen entfaltet wurde, traten so viele neue Hörer ein, dass die Zahlen des Vorjahrs deutlich überschritten werden konnten.³⁹

Im Kursjahr 1930/31, als sich die ökonomischen Folgen der Weltwirtschaftskrise in allen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft deutlich spürbar niederschlugen, gaben die finanziellen Verhältnisse des Volksbildungsvereins seinem Vorstand abermals „Anlass zu schweren Sorgen“. Die Zahl der arbeitslosen Teilnehmerinnen und Teilnehmer war mittlerweile auf 22,5 Prozent gestiegen, aber auch der Besuch der Veranstaltungen litt an der Verarmung weiter Schichten. Dazu sanken die Subventionen. Um sich neue Wege der Finanzierung zu eröffnen, wurde zum Zwecke der Bucherneuerung eine vom Finanzministerium bewilligte Lotterie veranstaltet.⁴⁰

Schwankungen des Kursangebotes

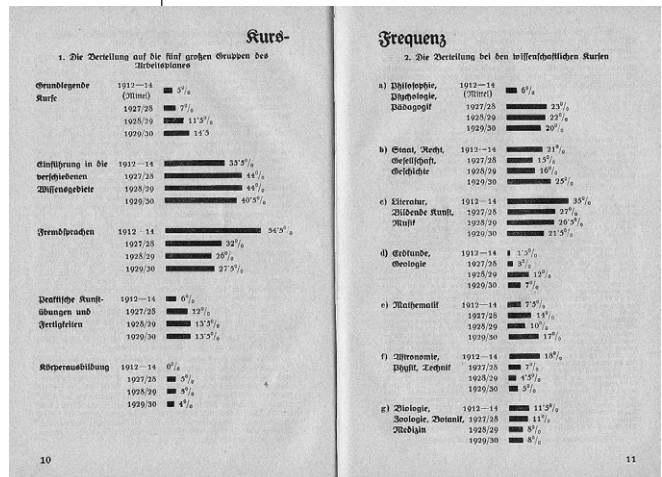
Bemerkenswert ist, dass sich auch am Höhepunkt der Krise an der Volkshochschule Margareten das Interesse an den einzelnen Kursgruppen nicht stark verschoben hatte: Die wissenschaftlichen Kurse hielten sich 1930/31 mit 45 Prozent weiter an der Spitze, gefolgt von den Fremdsprachen mit 29, den praktischen Kunstübungen mit 11,5 Prozent, den grundlegenden Kursen mit 10,5 und der Körperausbildung mit 5 Prozent. Bei den wissenschaftlichen Kursen waren die Fächer Philosophie, Psychologie, Pädagogik führend, gefolgt von Geschichte, Staatswissen-

schaft und Wirtschaft. Am Ende der Tabelle standen die Naturwissenschaften; bei den Sprachen führte Englisch.⁴¹ Der Wiener Volksbildungsverein hatte die wissenschaftlichen Kurse stets als das Kernstück seiner Arbeit betrachtet und so freute man sich, dass „das Steigen des Anteils der wissenschaftlichen Kurse [...] erfreulicherweise ganz auf Kosten der Sprachkurse erfolgt [ist], die zwar auch heute noch aus verschiedenen Gründen einen wichtigen Teil unserer Arbeit bilden, aber nicht die Hauptrolle spielen dürfen.“⁴²

Über einen längeren Zeitraum betrachtet, konnte Generalsekretär Dr. Friedrich Plutzar für einzelne Kursgruppen jedoch starke Schwankungen festmachen: Die wissenschaftlichen Vorlesungen, die in den letzten Jahren bei 44 Prozent der Belegungen lagen, waren im Kursjahr 1931/32 wieder auf den Prozentsatz der Vorkriegszeit gesunken. Dies wurde auf die vielen arbeitslosen Hörer zurückgeführt, die berufsnahen Kurse bevorzugten. Die grundlegenden Kurse nahmen nun einen doppelt so großen Raum ein wie in der Vorkriegszeit. Viele manuell Arbeitende, die einen neuen Posten erhielten oder anstrebten, deren Kenntnisse im Rechnen, der Rechtschreibung, dem schriftlichen Ausdruck oder dem Schreiben aber mangelhaft waren, wollten nachholen, was sie in ihrer Jugend versäumt oder im Laufe der Jahre vergessen hatten. Doch oft erwachte bei den Besuchern dieser grundlegenden Kurse auch das Interesse an Vorlesungen, die mit den unmittelbar praktischen Bedürfnissen, nichts mehr zu tun hatten, so Plutzar. Die statistischen Aufzeichnungen des Wiener Volksbildungsvereines ließen deutlich erkennen, dass ein großer Teil der

Neueintretenden nur einen Sprachkurs oder ein, zwei grundlegende Kurse besuchten, während die meisten Hörer, die die Volkshochschulen schon länger aufsuchten, darüber hinaus auch noch andere Vorlesungen hörten. Während die Nachfrage nach Kursen aus den Gebieten der Philosophie, Psychologie, Pädagogik vor dem Krieg recht gering war (sechs Prozent), war sie Anfang der 1930er-Jahre sehr stark.⁴³

Konträr dazu entwickelte sich die Gruppe „Literatur, Musik, bildende Kunst“: Vor dem Krieg umfasste sie 35 Prozent des gesamten wissenschaftlichen Kursangebotes, im abgelaufenen Geschäftsjahr 1931/32 nur noch 18 Prozent; vor allem ging das Interesse an Literaturgeschichte zurück. Die Kurse aus der Gruppe „Staat, Gesellschaft, Wirtschaft“ waren, da sie aktuelle Probleme behandelten, mit 18 Prozent der Gesamtzahl gut besucht. Sehr auffällig gegenüber der Vorkriegszeit war der Rückgang in Astronomie, Chemie, Physik und Technik von 18 auf 8 Prozent, wobei man 1928/29 schon bei 4,5 Prozent gelegen war und erst in den darauf folgenden Semestern das



Die statistische Auswertung der Verteilung der Kursteilnahmen auf die fünf großen Kursbereiche dokumentiert anschaulich die Wissenschaftszentriertheit des damaligen Bildungsangebotes

Interesse für technische Kurse wieder anstieg. Nur ein kleiner Hörerkreis war von Biologie, Zoologie und Botanik gefesselt; im Gegensatz dazu fanden die populären medizinischen Vorlesungen nach wie vor großen Zulauf. Man sollte jedoch – so Putzar – aus den statistischen Daten nicht allzu weitgehende Schlüsse ziehen. Denn jede Volkshochschule hatte ihr eigenes, durch die Zusammensetzung ihrer Hörschaft geformtes Profil. Was in Ottakring erfolgreich war, scheiterte mitunter in Margareten, und umgekehrt. Beliebte Dozenten und Dozentinnen erreichten, dass sich ihre Hörerinnen und Hörer auf Gebiete begaben, die sie sonst nicht beachtet hätten.⁴⁴

Von der Abendvolkshochschule zur Ganztagesvolkshochschule

Im Kursjahr 1931/32 betrug die Zahl der eingeschriebenen Hörer insgesamt 3268, davon besuchten 370 nur die Vormittagskurse. Von diesen waren 41 Prozent manuelle Arbeiter, 41 Prozent Angestellte und Beamte, 7 Prozent Hausfrauen, 6 Prozent Schüler, der Rest übte freie und selbständige Berufe aus. 29 Prozent der Hörer und Hörerinnen der Abendkurse und 38 Prozent der Gesamtzahl waren Arbeitslose und als solche von den Kursgebühren befreit.⁴⁵ Im Kursjahr 1932/32 erreichte der Wiener Volksbildungsverein mit 126.700 Personen die bisher höchste Zahl an Besuchern, was auf die verstärkt angebotenen Filmvorführungen zurückzuführen war. So wurden 1931/32 in der Stöbergasse 397 Filmvorführungen für Erwachsene, 60 für Schulkinder und zum ersten Mal 64 Sondervorführungen für Arbeitslose an den Vormittagen veranstaltet, die sich besonderer Beliebtheit erfreuten. Man zeigte Kulturfilme und „wertvolle Spielfilme“, ferner jede Woche ein Vormittagskonzert. Da aufgrund der gestiegenen Nachfrage nach billigen Eintrittskarten die Preise herabgesetzt werden mussten, beziehungsweise mit

Rücksicht auf die Arbeitslosen Freikarten und Ermäßigungen gewährt wurden, hielt sich der finanzielle Erfolg in Grenzen.⁴⁶ „Während die Krise auf der einen Seite die Notwendigkeit unserer Arbeit steigert, beraubt sie uns auf der anderen Seite der wirtschaftlichen Mittel.“⁴⁷ Trotzdem entwickelte sich das Margaretener Volksbildungshaus in diesen schwierigen Jahren von einer Abendvolkshochschule zu einer Ganztagesvolkshochschule mit verstärkter Zielgruppenorientierung: Es gab allgemeine wissenschaftliche Vorträge und Kurse, Arbeit in Fachgruppen, Kurse für Frauen, Kinderkurse, eine Kinderlesehalle und eine Jugendbücherei, es gab Arbeitslosenkurse, aber auch Opern-, Operetten- und Volksmusikabende, Theater-, Konzert- und Tanzvorführungen sowie Lesungen „heimischen und fremden Schrifttums“.

Nicht zuletzt wurden die Weltwirtschaftskrise und ihre Folgen auch im Vortrags- und Kursangebot thematisiert: so bot man Vorträge über „Das amerikanische Wirtschaftsexperiment“ von Roosevelts „New Deal“ für Arbeitslose zum halben Preis,⁴⁸ oder die Vortragsreihe der Leiterin des Berufsberatungsamtes der Stadt Wien, Olly Schwarz, „Was soll jeder vom Wohlfahrtswesen wissen?“⁴⁹ Man spielte aber auch Filme wie „Kleiner Mann – was nun?“ nach dem Roman von Hans Fallada. Im Vorprogramm waren Heinz Rühmann und Hans Moser in „Man braucht kein Geld“ zu sehen.⁵⁰

Volkshochschule Wien Volksheim

Stand die Philosophie unter den strengen Wissenschaften schon vor dem Krieg an der Spitze, so zeigte sich im Berichtsjahr 1920/21 des Vereins Volksheim ein solches Verlangen nach diesen schwierigen Themen und den damit verbundenen pädagogischen Fragen, dass sie mit 29 Kursen, 34 Wochenstunden und 2210 Hörern sogar die Spra-

chen erheblich übertraf. Man bot in Kursen und Seminarübungen Einführungen in die Ethik, Psychologie, Erkenntnistheorie, Ästhetik und Pädagogik von Plato bis Kant, die für etwas Fortgeschrittene eingehender behandelt wurden, und das in einer Zeit ungeheuerlichster Teuerungen der Inflationszeit und ihren damit verbundenen ökonomischen Einschränkungen: „Denn einzig was uns geblieben ist, ist die deutsche Bildung und Kultur, die dem Volk erhalten bleiben muss und jenen neu erschlossen werden muss, welche früher davon ausgeschlossen waren.“⁵¹ Dieses mit Pathos vorgetragene Bildungsethos der Funktionäre der Volkshochschule Wien Volksheim zu Beginn der Ersten Republik hielt sich über die Inflationszeit und Stabilisierungskrise bis hinein in die Zeit der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre.

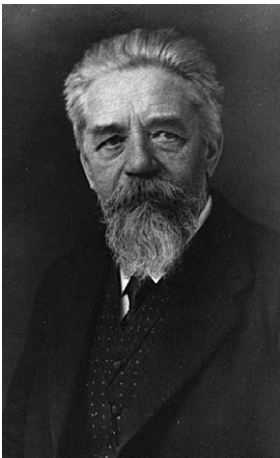
Neben der Philosophie hatte man am 1901 gegründeten Volksheim noch viel mehr zu bieten: Anfang der 1920er-Jahre erfolgte eine beträchtliche Zunahme an weltgeschichtlichen Lehrgängen, aber auch an juristischen und staatswissenschaftlichen Kursen. Dazu kamen Kurse in Musikgeschichte, Harmonielehre, Chorgesang und Notenlesen sowie Lehrgänge zur Geschichte der bildenden Kunst. „Wie stets übte die Mathematik bedeutende Anziehungskraft aus.“ – diesen Satz würde man heute in keinem Jahresbericht einer Volkshochschule mehr finden. Dazu kamen noch Medizin, Botanik und Chemie. Dichter- und Schauspielervorträge, Konzerte und Liederabende, Besichtigungen und Exkursionen in Wiener Museen und Industriebetrieben rundeten das Angebotsspektrum ab. Intensive „Laienwissenschaft“ wurde 1922 in insgesamt 22 Fachgruppen in verschiedensten Disziplinen betrieben, wofür naturwissenschaftliche Sammlungen und – zusätzlich zur großen Volksheimbücherei – eigene Fachgruppenbibliotheken angelegt

wurden.⁵² Darüber hinaus diente von Ende Mai bis Anfang Oktober das Sommer-Volksheim in Prigg-litz bei Gloggnitz in der Regel für jeweils 14 Tage als weitere Kurs- und Vortragslokalität.

Der Anstieg der Teilnehmerzahlen nach 1918 war beachtlich: Die „lernenden Mitglieder“ des Volksheims betrug im Kursjahr 1920/21 5957 gegenüber 4900 im Kursjahr davor und 2385 im Kursjahr 1918/19. Nur der immer drückender werdende Raummangel hemmte den weiteren Zustrom in die Häuser in Ottakring, das 1905, und in der Leopoldstadt, das 1920 eröffnet worden war. In beiden Häusern überwogen die Männer: 5145 gegenüber 3528 Frauen. Zur Industriearbeiterschaft gehörten fast 31 Prozent, viele Frauen deklarierten sich als „Private“. Drei-viertel aller, die Altersangaben machten, zählten zwischen 14 und 26 Jahren.⁵³

Im Geschäftsjahr 1927/28 verzeichnete das Volksheim Einnahmen in der Höhe von 144.160, und Ausgaben in der Höhe von 144.462 Schilling. Man schloss also mit einem kleinen Defizit von 300 Schilling ab. Von den gesamten Einnahmen kamen 49.803 Schilling aus Mitgliedsbeiträgen, 23.134 Schilling erlösten die Zuschlagsmarken für Sprach-, Stenografie- und Gymnastikkurse, 51.262 Schilling waren Subventionen und 4462 Spenden. Bei den Ausgaben schlugen die Honorare für die Dozenten und Dozentinnen mit 49.141 Schilling am höchsten zu Buche, gefolgt von den Gehältern der Angestellten mit 46.548 Schilling.⁵⁴ Doch bereits Ende der 1920er-Jahre begann sich die finanzielle Lage des Vereins zu verdüstern: Der Abschluss 1928/29 brachte Einnahmen in der Höhe von 173.567 und Ausgaben in der Höhe von 178.120, somit einen Fehlbetrag von über 4500 Schilling.⁵⁵ Von den Ausgaben entfielen 57.745,70 Schilling auf die Honorare und 50.989,53 auf die Gehälter, den Rest verschlangen Hausadministration, Apparate, Be-

heizung, Beleuchtung, Druckkosten, et cetera. Dem standen auf der Einnahmenseite 52.284,20 Schilling an Beiträgen der Kursbesucher gegenüber, die mit der Bezahlung der Kursgebühr auch ordentliche Mitglieder des Vereins wurden. Dazu kamen 31.524,50 Schilling aus den Erlösen der Zuschlagsmarken und insgesamt 53.961,90 Schilling an Subventionen, sowie 12.447,77 Schilling an Veranstaltungseinnahmen – um nur die größten Budgetposten zu nennen. Von den Subventionen stammten 43.485 Schilling von öffentlichen Körperschaften (Bundesministerium für Unterricht, Gemeinde Wien, Kammern) und 4490 von privaten Körperschaften (Bankenverband, Gewerkschaften, Versicherungsgesellschaften, Ankerbrotfabrik).⁵⁶ Die Industriellenverbände verweigerten dem Volksheim beharrlich jede Form von Unterstützung. „Auf die Unterstützenden aus dem Mittelstand ist natürlich immer weniger zu rechnen, je ängstlicher viele von ihnen selbst rechnen müssen. [...] Ein noch größeres Wunder freilich wäre es, wenn einer der neuen Reichen eine Ahnung von der Bedeutung des Volksheimes bekäme und es auch nur in dem Maße förderte, wie es mancher der alten Reichen tat,“ klagte man bereits 1921.⁵⁷



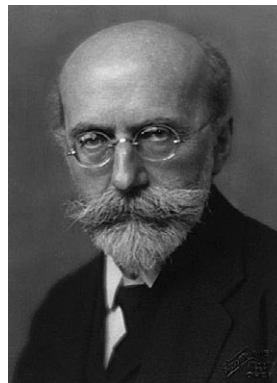
Univ.-Prof. Dr. Friedrich Becke (1855-1931) – bedeutender Wiener Volksbildner, unter anderem ehrenamtlicher (Gründungs-) Obmann des Volksheims Ottakring

„... wir leben in einer realen Welt ...“

Obmann Hofrat Professor Dr. Friedrich Becke zeigte sich anlässlich seiner Eröffnungsansprache auf der Jahreshauptversammlung am 7. Jänner 1928 realistisch: „Aber wir leben in einer realen Welt und der glühende Idealismus kann nichts wirken, wenn ihm die Mittel nicht geboten werden.“

Wie Ihnen der Kassabericht ins einzelne gehend auseinandersetzen wird, erreichen unsere Jahresausgaben (ohne Sommervolkshaus und Kinderlesehalle) die Summe von rund 120.000 Schilling; ein Drittel davon entfällt auf die Entschädigung der Lehrkräfte, ein zweites Drittel auf die Bezüge der Angestellten, der Rest auf Erhaltung des Hauses, Beheizung, Beleuchtung und sonstige Betriebsausgaben.

Die Deckung wird zu rund zwei Fünftel durch die *Mitgliedsbeiträge*, zwei weitere Fünftel durch *Subventionen* (einschließlich der Spenden) gefunden, von denen die bedeutendste die der Gemeinde Wien ist, deren Bewohnern unser Wirken zugute kommt. Aber auch jene des Bundesministeriums für Unterricht ist uns als Anerkennung unseres gemeinnützigen Wirkens wertvoll, sowie auch die Unterstützung durch die Kammer für Arbeiter und Angestellte, durch die Gewerkschaften, durch die Arbeiterschaft der Betriebe höchst erfreulich ist, da sie jenen Kreisen



Univ.-Prof. Dr. Emil Reich (1864-1940) – wichtiger Weggefährte Ludo Moritz Hartmanns und von 1901 bis 1934 akribischer Schriftführer des Vereins „Volksheim“

entstammt, für die wir in erster Linie zu arbeiten gesonnen sind. Endlich sind auch andere private und öffentliche Körperschaften zu nennen, wie der Bankenverband, die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie und noch manche andere ähnliche.

Das letzte Fünftel füllt auf eigene Einnahmen der Volkshochschulen aus Veranstaltungen, Kapitalzinsen, Kostenvergütungen für Beleuchtung und Beheizung und ähnliches.⁵⁸

Und Schriftführer Univ.-Prof. Dr. Emil Reich ergänzte in seinem Tätigkeitsbericht anlässlich der Jahresversammlung des Vereins am 5. Jänner 1929: „Ohne Zuwendungen aus öffentlichen Geldern kann weder eine Mittel-, noch eine Hochschule dauernd bestehen, ebensowenig die Volkshochschule. Bedauerlich genug, daß die gleiche Berechtigung der Volkshochschule auf entsprechende Förderung aus Staatsmitteln sich gar so langsam durchsetzt und daß uns auch diesmal vom Bund nur 1500 S. und eine Mittelschullehrkraft (statt früher drei) zur Verfügung gestellt werden konnten, wovon sich die 30.000 S. der Stadt Wien noch vorteilhaft abheben, so unbefriedigend dies an sich sein mag.“ Die Kammer für Arbeiter und Angestellte widmete wieder 6000 und die Handelskammer 1000 Schilling, die Industrielle Bezirkskommission erhöhte auf 3000 Schilling, um dadurch die Ausgaben für den unentgeltlichen Unterricht der Arbeitslosen wenigstens teilweise zu ersetzen. Der Bankenverband blieb bei 1000 Schilling. Die Zuschüsse von insgesamt 42 Gewerkschaften stiegen auf 2580 Schilling. 83 Arbeitsstätten führten Betriebs-sammlungen durch, die 2697,20 Schilling erbrachten; auch diesmal war die Bundesbahnwerkstätte Simmering mit 300 Schilling führend: „So kamen 7780 S. von Fabriken, Gewerkschaften, Organisationen als doppelt kostbares Zeugnis, wie sehr die Arbeitenden Wiens unsere Bemühungen zustimmend begrüßen. Um so mehr wundert uns die be-

harrliche Weigerung der Arbeitgeberverbände.“⁵⁹ Unter den sonst „immer kümmerlicher fließenden“ privaten Spenden fanden sich zwei größere Legate: eines von Ferdinand Bloch-Bauer für seine 1925 verstorbene Frau Adele in der Höhe von 2000 Schilling,⁶⁰ das andere der Witwe des berühmten Historikers und Altphilologen Theodor Gomperz, Elise Gomperz.⁶¹

„Realistischer Idealismus“

In der Tradition von Ludo Moritz Hartmann stehend, vertraten viele Wiener Volksbildner – und nicht nur jene am Volksheim Ottakring – den Standpunkt, dass die freie Volksbildung kein Unternehmen sein könne, welche sich selbst tragen solle, sondern eine zuschussbedürftige öffentliche Aufgabe sein müsse, da sie sich genauso wenig wie die Schule von ihren Schülern und die Hochschule von den Kollegengeldern ihrer Studenten selbst tragen könne.⁶² „Man sieht aus der ganzen Finanzgebarung deutlich, dass das Volksheim mit den aufgeführten Beihilfen und Spenden nur dadurch – und auch noch ungenügend – auskommen kann, dass der Jahresmitgliedsbeitrag eines Mitglieds ungefähr dem Doppelstundenhonorar eines Lehrers gleichkommt. Das bedeutet aber, dass einer der beiden Gruppen (Lehrer oder Hörer) oder beiden erhebliche Opfer zugemutet werden. Dass es in Wien möglich ist, beruht auf dem Geist des ‚realistischen Idealismus‘, der die Bewegung trägt.“ So Franz Mockrauer und Otto Staffel von der Dresdner Volkshochschule in ihrem bereits erwähnten Bericht über die Wiener Volksbildungseinrichtungen aus dem Jahre 1929.⁶³

Die Zahlen bestätigen diese Einschätzung: Da die öffentlichen Zuschüsse reduziert wurden, trachtete der Vorstand des Vereins Volksheim, den zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten mit der Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, mit deren Entrichtung man das ganze Jahr beliebig viele Kurse belegen konnte,

zu begegnen. Am 2. Juli 1929 beschloss man, sowohl den Mitgliedsbeitrag als auch den Sprach- und Stenografiezuschlag um je einen Schilling zu erhöhen. Die Gymnastikzuschläge blieben unverändert. An den Volksheimen Ottakring, Leopoldstadt und Landstraße betrug der jährliche Mitgliedsbeitrag nunmehr acht, statt wie noch 1928 sieben und 1927 sechs Schilling, an den kleineren Volksheimen in Simmering und in der Brigittenau sieben, statt bisher sechs Schilling. Der Sprach- und Stenografiezuschlag wurde von vier auf fünf Schilling angehoben.⁶⁴ Die Leitung des Volksheims war der Meinung, dass damit die Grenze des noch Erträglichen für „nur Allzuvielen“ nicht nur erreicht, sondern bereits überschritten wäre. Man rechnete mit einem Rückgang der Lehrenden, zu dem es auch tatsächlich kam. Dazu kamen Mindereinnahmen aufgrund der gänzlichen Befreiung von der Leistung des Mitgliedsbeitrags für Arbeitslose und der halben Befreiung für Lehrlinge. Die nach wie vor „ungemein geringfügigen Honorare“ der Lehrenden wurden mit dem zweiten Semester 1928 auf vier Schilling für die einfache, und sieben Schilling für die Doppelstunde angehoben, was sich wiederum negativ im Budget niederschlug.⁶⁵

Schließlich hatte man „in kaum noch zu verantwortender Weise alle Ausgaben gedrosselt“: Man verzichtete auf die Erneuerung von abgenutzten und veralteten Lehrbehelfen, verzichtete auf die Anschaffung moderner Einrichtungen – an die Einführung von Schallplatten im Unterricht war erst gar nicht zu denken, bedauerte Obmannstellvertreter Univ.-Prof. Dr. Walter Schiff.⁶⁶

Nur durch einige größere Spenden von insgesamt 15.000 Schilling konnte das Defizit im Gebarungabschluss 1929/30 abgedeckt werden: So erhöhte die Handelskammer ihre Subvention auf 5000, die Arbeiterkammer gab 6000 Schilling und das Bundes-

ministerium für Unterricht erhöhte von 1500 auf 5000 Schilling, womit jedoch die Verpflichtung einherging, dass man die – zumindest teilweise – Zahlung der Stellvertretungskosten des für die Volkshochschularbeit beurlaubten Mittelschullehrers Dr. Edgar Zinsel in der Höhe von 3500 Schilling übernahm. Bürgermeister Seitz gab 5000 Schilling, das Bankhaus Rothschild 3000, Fräulein Marie Lederer genauso viel, die Firma Bunzl & Biach 1000 Schilling,⁶⁷ und ebensoviel Altbundespräsident Dr. Michael Hainisch.⁶⁸

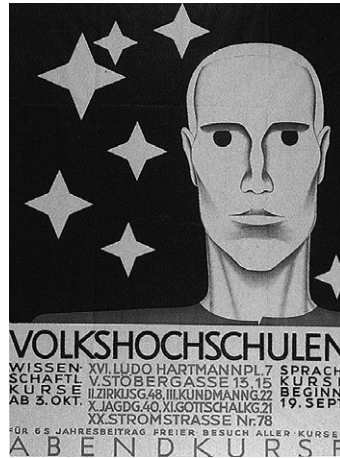
„... in kaum noch zu verantwortender Weise alle Ausgaben gedrosselt ...“

Doch im Jahr 1931 konnte der Verein Volksheim, nach Aufbrauchen aller Reserven, durch den Wegfall der Beiträge von arbeits- und mittellosen Mitgliedern ein drohendes Defizit von 20.000 Schilling kaum mehr verhindern.⁶⁹ „Die Leistungsfähigkeit der proletarischen Kreise, denen unsere Arbeit gilt und die jetzt 64 Prozent unserer Ausgaben decken, hat enge Grenzen“⁷⁰. Denn mit der Gesamtarbeitslosenzahl stieg auch die Zahl der arbeitslosen Vereinsmitglieder von Jahr zu Jahr: Ende 1929 hatte das Volksheim 1323 arbeitslose Mitglieder, Ende 1930 2025 und schon Ende Februar 1931 2435. Dazu kamen weitere 500 aus sozialen Gründen befreite Mitglieder.⁷¹ Außerdem sanken die Subventionen: für das Geschäftsjahr 1930/31 kamen vom Bundesministerium für Unterricht nur noch 3465, von der Gemeinde Wien 24.000 Schilling, von der Kammer für Arbeiter und Angestellte 6000, der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie 4000, von der Industriellen Bezirkskommission 1500, von den Gewerkschaften 2200 und von den Versicherungsgesellschaften 1925 Schilling. Umso bemerkenswerter ist das finanzielle Engagement der Arbeiterschaft in Form von Spenden von insgesamt 5827,10 Schilling.⁷²

Die geringeren Subventionen führten aber auch zu einer stärkeren Belastung der Kursteilnehmer: für das Kursjahr 1931/32 beschloss der Vorstand, dass alle Mitglieder pro besuchtem Kurs eine eigene sogenannte Meldungskarte – also Einschreibgebühren – zum Preis von 50 Groschen zu lösen haben. Die Gebührenerhöhung wurde allerdings sozial abgefedert, denn Arbeitslose hatten für Sprach- und Stenografiekurse nur einen ermäßigten Zuschlag von 3 Schilling zu bezahlen. 300 Arbeitslose konnten auch davon bereit werden. Dazu kam ein Kontingent für weitere 100 mittellose Personen und die Befreiung der Fachgruppenmitglieder von der Verpflichtung zur Lösung von Meldungskarten für Fachgruppenkurse wurde ausdrücklich festgelegt. Immerhin erwartete man sich von dieser Maßnahme einen finanziellen Ertrag von 12.000 Schilling.⁷³

Summa summarum aber sanken Anfang der 1930er-Jahre jedoch die Gesamteinnahmen und in unmittelbarer Folge darauf auch die Gesamtausgaben des Vereins: Der Jahresabschluss 1930/31 ergab Einnahmen von 180.232,27 und Ausgaben von 180.328,22 Schilling,⁷⁴ jener von 1931/32 nur noch Einnahmen von 168.133 und Ausgaben von 168.170 Schilling⁷⁵ und der von 1932/33 nur noch Einnahmen von 151.026,96 sowie Ausgaben von 151.322,02 Schilling.

Der größte Teil der Ausgaben umfasste 1932/33 die Gehälter in der Höhe von 51.340,30 Schilling, gefolgt von den Honoraren für die Dozenten und Dozentinnen in der Höhe von 41.225,10 Schilling. Der große Rest entfiel auf Heizung und Beleuchtung, Betrieb, Hausinstandhaltung, Druckkosten und Veranstaltungen. Die größten Beträge bei den Einnahmen waren die Subventionen mit 39.783 Schilling, gefolgt von den Mitgliedsbeiträgen der ordentlichen Kursbesucher in der Höhe von 33.633,60 Schilling, den Kursmarken für Sprachkurse und Sprachkurs-



Gemeinsames
Werbeplakat
für Abendkurse
am Wiener
Volksbildungs-
heim und an
der Volkshoch-
schule Wien
Volksheim
(ca. 1927)

marken für Arbeitslose in der Höhe von 14.868,60 Schilling und den Kursmarken zu 50 Groschen in der Höhe von 12.010,10 Schilling. Die Veranstaltungen des Volksheims erbrachten 10.251,46 Schilling.⁷⁶ Nachdem die verstärkte finanzielle Belastung der Mitglieder, aber auch die verstärkte Mitgliederwerbung mittels einer „Straßenpropaganda durch Plakatträger“⁷⁷ nicht ausreichten, das Defizit zu begrenzen, sah sich der Vorstand gezwungen, weitere Sparmaßnahmen zu ergreifen: Für das Sommersemester 1932 wurde eine Herabsetzung der Kurszahl von 397 auf 322 beschlossen, deren Unterrichtszeit überdies reduziert wurde: zwischen Winter- und Sommersemester schob man eine Ferienwoche ein, das Sommersemester wurde um drei Wochen früher geschlossen, des Weiteren wurden die Kurshonorare herabgesetzt und die Bezüge aller Angestellten ab 1. Jänner 1932 „schweren Herzens“ um acht Prozent linear gekürzt. Man war aber bestrebt, die Gehaltskürzung mit Ende des Rechnungsjahrs wieder zu refundieren. Der Mitgliedsbeitrag wurde aber für das Sommerhalbjahr 1932 so wie im Vorjahr mit fünf statt acht Schilling und der Sprachenzuschlag mit drei statt fünf Schilling festgesetzt. Der Sprachenzuschlag für Arbeits-

lose wurde auf 1,50 Schilling ermäßigt. Besonders bedürftige Arbeitslose erhielten ermäßigte Meldungskarten zum Preis von 20 statt 50 Groschen bis zur Höchstzahl von fünf Stück.⁷⁸

Geistige Arbeitslosenfürsorge

Die mit 31. Jänner 1932 abgeschlossene Mitgliederstatistik für das Winterhalbjahr 1931/32 ergab 8146 Mitglieder gegenüber 9168 Mitgliedern des Vorjahres, also um 1022 weniger. Davon waren 2067 (25,4 Prozent) arbeitslos, gegenüber 1825 beziehungsweise 19,9 Prozent im Vorjahr. Im Winterhalbjahr 1931/32 wurden 15.361 Meldungskarten gelöst, 891 Arbeitslose hatten einen Sprachenzuschlag von drei Schilling bezahlt.⁷⁹ Doch der „finanzielle Erfolg“ der Kurse für Arbeitslose sollte für den Vorstand des Volksheims ohnedies nur darin bestehen, dass dem Verein keine neuen Kosten daraus erwachsen. Und das schien mit nahezu 1000 Personen, die diese Kurse besuchten, und damit über 1700 Hörerinnen und Hörer stellten, auch sichergestellt.⁸⁰

Auch das Unterrichtsjahr 1932/33 stand im Volksheim Ottakring ganz im Zeichen der Bildungstätigkeit für Arbeitslose. Von den bis April eingeschriebenen 9685 Mitgliedern waren 4496, also rund die Hälfte, arbeitslos. Diese 4496 Arbeitslosen ergaben – da jeder von ihnen im Durchschnitt etwa drei Kurse frequentierte – rund 15.000 Kursbesucher: „Mit dieser Ziffer steht unsere Volkshochschule, wie sich aus den Berichten reichsdeutscher und österreichischer Volkshochschulen ergibt, weitaus an der Spitze aller Körperschaften, die sich die Pflege geistiger Arbeitslosenfürsorge zur Aufgabe gemacht haben.“ So das Volksheim. Erstmals wurden im Unterrichtsjahr 1932/33 auch Tageskurse für Arbeitslose eingerichtet, zu denen sich 1579 Teilnehmer gemeldet hatten, und die mit Fremdsprachen (vor allem Englisch und Französisch), Kurzschrift, Rechtschreiben, Handels-

korrespondenz und Buchhaltung vor allem der beruflichen Weiterbildung dienten: „Weit über den Rahmen eines blossen Experimentes hinausgehend beginnen unsere Veranstaltungen für Arbeitslose allmählich den Charakter einer auf Massen berechneten Einrichtung anzunehmen, deren kulturelle und soziale Bedeutung augenblicklich noch gar nicht abgeschätzt werden kann.“⁸¹

Bis dahin hatte sich die Volksheimleitung von der Überlegung leiten lassen, dass der gemeinsame Unterricht von Arbeitslosen und arbeitenden Mitgliedern das Richtige sei und dass damit den „seelischen Interessen“ der Arbeitslosen am Besten gedient wäre. Da dieser Unterricht aber in den Abendstunden erfolgte, blieb die Tagesarbeitszeit unausgefüllt. Daher entschloss man sich, Spezialkurse für Arbeitslose an den Vormittagen einzurichten, wogegen sich etwa Josef Luitpold Stern vehement aussprach. Solche Kurse hatten aber an deutschen Volkshochschulen und auch in Wien an der Urania, im Wiener Volksbildungsverein und im Zentralverein der kaufmännischen Angestellten bereits Erfolge verbuchen können. Zur Kostendeckung mussten 1000 Hörer je 50 Groschen pro Kurs und Monat bezahlen, was in acht Monaten etwa 4000 Schilling einbrachte.⁸²

Arbeitslose
sind an den
WIENER VOLKSHOCHSCHULEN
II. Zirkelgasse 68 X. Jaglgasse 40
III. Kauderngasse 22 XI. Gottehalgasse 21
V. Sobersgasse 13-15 XVI. Lando-Herrensplatz 7
XX. Stromstraße 78
von der Zahlung des Mitgliedsbeitrages
vollkommen befreit
Sie haben lediglich für den Halbjahreskurs eine Meldungskarte um 50 g zu lösen. Für Sprach- und Stenographiekurse ist ein ermäßigter Zuschlag von 3 Schilling für das Halbjahr zu bezahlen. Für beide Gebühren Ermäßigung bzw. Befreiung möglich.
Neue Abendkurse
ab 15. Februar 1932 aus allen Wissenschaften, Sprachen, Elementarlehren, Stenographie, Praktische Kunstlehren. Näheres in den Kurszeilen der Volkshochschulen und auf den Anschlagtafeln der Arbeitsämter und Zahlstellen.

Werbezettel
zur völligen
Beitragsbefreiung
für Arbeitslose an
Wiener Volkshoch-
schulen aus dem
Jahr 1932

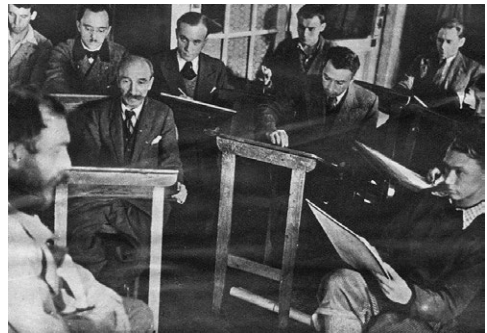
Die Krise im Programm

So wie im Wiener Volksbildungsverein beschäftigte man sich im Volksheim nicht nur im Bereich der Betriebsführung sondern auch im Veranstaltungsangebot mit der Ökonomie der „großen Krise“: So

veranstaltete die Zweigstelle Leopoldstadt im Kursjahr 1928/29 einen von Dr. Otto Ehrlich geleiteten und von der Arbeiterkammer Wien als „AK-Stiftungskurs“ unterstützten Kurs mit dem Titel „Die ökonomischen Lehren von Karl Marx (mit Diskussionen)“, der von 26 Personen besucht wurde. Ehrlich beschäftigte sich darin auch mit der österreichischen Volkswirtschaft und ihrer Krise, mit der Rationalisierung und mit wirtschaftspolitischen Tagesfragen. Diese Veranstaltung wurde von der bereits genannten Besucherdelegation reichsdeutscher Volksbildner unter Franz Mockrauer und Otto Staffel im April 1929 besucht, die folgenden Eindruck mitnahmen: „Die Arbeitsgemeinschaft beschäftigte sich gerade mit dem Wesen des Geldes, und Dr. Ehrlich bemühte sich in arbeitgemeinschaftlicher Weise den Teilnehmern Einblick in die Grundgedanken der verschiedenen Geldtheorien zu geben. Die Fähigkeit des Lehrers, dem abstrakten und schwierigen Stoff Leben abzugewinnen, ihn verständlich zu machen und den Teilnehmern plastisch nahezubringen, sowie die logische Energie, mit welcher das Problem vorwärtsgetrieben wurde, die Schärfe des Denkens, zu welcher Dr. Ehrlich die Anwesenden zwang, erhoben sich weit über das Durchschnittsniveau: es war Denkschulung und volkshochschulmässige Arbeitsgemeinschaft im besten Sinne.“⁸³

Aber auch andere Kurse und Vorträge am Volksheim thematisierten die Weltwirtschaftskrise und die internationale Arbeitslosigkeit, die Themen Arbeit und Arbeitslosigkeit in volkswirtschaftlicher Hinsicht, aber auch den Einfluss der Arbeitslosigkeit auf das Familienleben und die „seelische Wirkung“ der Arbeitslosigkeit auf die Jugend.⁸⁴ An Freitagen um 11 Uhr vormittags bot man für Arbeitslose Theater-, Musik- und Tanzvorführungen, aber auch „Technische Führungen für Arbeitslose“ – also vormittägliche Betriebsbesichtigungen in verschiedenen Wiener Indu-

striebetrieben, um die „Arbeitslosen in einem geistigen Kontakt mit dem Arbeitsleben zu erhalten“⁸⁵. Darüber hinaus gab es am Volksheim das „Theater für die Arbeitslosen von Wien“ unter der Leitung von Walter Sorell, das passenderweise im Dezember 1934 Ladislaus Fodors Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus“ gab.⁸⁶ Seit dem Wintersemester 1933/34 wurden unter der Leitung von Gerda Matejka-Felden an Vormittagen Zeichen- und Malkurse für Arbeitslose angeboten, deren Werke auch in Verkaufsausstellungen präsentiert wurden. Im Laufe der Jahre entwickelte sich daraus in einem Gebäude neben dem Volksheim Ottakring eine eigene „Volksakademie“⁸⁷. Und am 11. Februar 1935 konnte im Haupthaus die Lesehalle für Arbeitslose eröffnet werden, die in einem großen, gut geheizten Saal gegen Erlag einer täglichen Gebühr von zwei Groschen über 100 Personen Platz bot.⁸⁸



Teilnehmer der Kunstakademie für Arbeitslose im Jahr 1936

„Realistische Wende“

So wie beim Wiener Volksbildungsverein bewirkten die Massenarbeitslosigkeit und die soziale Verelendung breiter Schichten in den 1930er-Jahren auch am Volksheim eine „realistische Wende“ hin zu einer verstärkten beruflichen Aus- und Weiterbildung: „Die Arbeitspläne für das Sommerhalbjahr 1933 sind, was ihren inneren Aufbau anbelangt, [...] in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zunächst

sind nunmehr in die Arbeitspläne aller Häuser auch Handelsfächer aufgenommen worden, insbesondere Kurse über Buchhaltung und Handelskorrespondenz. Das bedeutet, wenn man von den Vormittagskursen des Ottakringer Hauses absieht, in denen schon im Winterhalbjahr Handelsfächer gelehrt wurden, einen Bruch mit einer jahrzehntelangen Tradition. Begründet ist dieses Abweichen von bisher gewährten Grundsätzen vor allem durch das Bedürfnis der Arbeitslosen, die vielfach nicht in der Lage sind, die Vormittagskurse in Ottakring oder Margareten zu besuchen, da sie ihren Wohnsitz in weit entfernten Bezirken haben und nicht in allen Fällen Freifahrtscheine erhalten. Aber auch in den Kreisen der berufstätigen Hörerschaft habe sich der Wunsch nach berufsfördernden Kursen vielfach geltend gemacht, ein Wunsch, der durch die augenblickliche wirtschaftliche Situation noch gesteigert wurde.“⁸⁹

„Realistische Wende“ bedeutete darüber hinaus aber auch eine zunehmende Abkehr vom „Neutralitätspostulat“ der Gründungszeit und eine durch die ökonomische Krise und ihre sozialpolitischen Folgen bedingte Hinwendung zu den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Fragen der Gegenwart: „Aber auch noch in einer anderen Beziehung sind die Programme des Sommerhalbjahres bemerkenswert u[nd] zw[ar] durch die relativ große Anzahl von Kursen, die sich vor allem mit wirtschaftlichen und sozialen Gegenwartsproblemen beschäftigen. Prinzipiell bedeutet die Pflege dieser Kurse gegenüber dem in den Nachkriegsjahren allmählich eingebürgerten Usus nichts Neues. Sie steht aber doch im Widerspruch mit den Grundsätzen, die bei der Gründung des Volksheims aufgestellt wurden und die die Beschäftigung insbesondere mit politischen und religiösen, aber auch wirtschaftlichen und sozialen Tagesfragen ausschloss. Einen gewissen

Abschluss dieser in den Nachkriegsjahren sich vollziehenden Entwicklung bedeutet ein in das Programm des Ottakringer Hauses aufgenommener Kurs über politische Theorien und Parteien der Gegenwart.“⁹⁰

Urania Wien

Die im Februar 1897 als Syndikat konstituierte Urania, die anlässlich der Kaiser-Jubiläumsausstellung 1898 ein „Urania-Theater“ zwecks populärwissenschaftlicher Vorführungen im Prater errichtet hatte, wandelte sich am 21. Juni 1901 in den Verein „Wiener Urania“ um.⁹¹ An dessen Spitze stand der Vereinspräsident, der zugleich Betriebsvorstand



Außenansicht des 1910 eröffneten Gebäudes der Urania Wien

war. Seit Dezember 1899 war das der organisatorisch und wirtschaftlich äußerst geschickt agierende Dr. Ludwig Koessler, der die Urania Wien nicht nur aus ihrer finanziell desolaten Lage herausführte, sondern im Laufe der Jahre zu einem wahren „Bildungs-großkonzern“ ausbaute. Ihm unterstand die Mitte der 1920er-Jahre auf insgesamt 16 Referenten angewachsene volksbildnerische Leitung, weiters der künstlerische Leiter, die Abteilung für Filme und Auswärtiges, die Sternwarte, die Verwaltung, die technische Leitung und die Kontrolle. Die Betriebszweige der Urania umfassten das volkstüm-

liche Vortragswesen, die Volkskunstabende, die Erzeugung, den Vertrieb und die Vorführung von Kulturfilmen der eigenen Marke „Uraniafilm“, wozu noch Märchen- und Trickfilme kamen. Man verfügte über eine Volkssternwarte und eine Bücherstube im Hauptgebäude, einen Vortrags- und Lichtbilderdienst, über den Urania-Lichtbildervorträge auch an andere Bildungseinrichtungen verliehen wurden, ein Urania-Kammerorchester und eine elektrische Zentraluhrenanlage mit selbsttätiger Abgabe der astronomisch richtigen, mitteleuropäischen Zeit („Uraniazzeit“) in das staatliche Telefonnetz, welche dort unentgeltlich abgehört werden konnte.⁹²



Das Direktorium der Wiener Urania Anfang der 1920er-Jahre unter Leitung von Dr. Ludwig Koessler

Der Baugrund am Aspernplatz im 1. Wiener Gemeindebezirk, auf dem sich das 1910 eröffnete repräsentative Stammhaus der Urania befindet, wurde vom Wiener Gemeinderat mit einstimmigem Beschluss vom 4. Dezember 1908 zum Zwecke der Erbauung und des Betriebes eines vom Verein Wiener Urania zu errichtenden Volksbildungshauses mit der Bedingung gewidmet, dass das fertige Gebäude am Tag der Erteilung des Benützungskonsenses in das Eigentum der Gemeinde Wien übergeht. Das von der Urania Wien aus eigenen Mitteln zuzüglich einer Gemeinde-Subvention errichtete

Gebäude wurde dem Verein Wiener Urania gegen die jährliche Entrichtung eines geringen Anerkennungszinses auf die Dauer von 30 Jahren zur Benutzung überlassen.⁹³

Vor dem Krieg betrug die Betriebskosten etwa 240.000 Friedenskronen. Seit 1917 hatte sich der Umfang des Betriebs bedeutend erweitert, insbesondere durch die damalige Einrichtung der Semesterkurse und Arbeitsgemeinschaften, welche nicht nur im Stammhaus am Aspernplatz, sondern nach dem Krieg auch in drei Mittelschulen im 3., 8. und 9. Wiener Gemeindebezirk eingerichtet wurden. Das Stammhaus zahlte keine Miete und war von der Lustbarkeitsabgabe befreit. Die Beiträge der etwa 45.000 Mitglieder und Anschlussheftbesitzer – also der Angehörigen von Vereinsmitgliedern – machte etwa zehn Prozent der Gesamteinnahmen aus. Aus den laufenden Betriebseinnahmen, die größtenteils aus dem Verkauf der Eintrittskarten stammten, konnten auch die Ausgaben gedeckt werden. Da gemäß Vereinsstatut die Ansammlung von Vermögen unstatthaft war, wurden die Betriebsüberschüsse für die bauliche Erneuerung, die Erweiterung des Inventars sowie den Erwerb des österreichischen Aufführungsrechtes von Kulturfilmen, aber auch für die eigene Produktion von Kulturfilmen verwendet. Aus den verbleibenden Überschüssen konnte ein Reservefonds für unvorhergesehene Ausgaben eingerichtet werden.⁹⁴

Nach dem Tod Koesslers wurde am 28. Mai 1927 Univ.-Prof. Dr. Anton Lampa zum Präsidenten der Wiener Urania gewählt. Im Geschäftsjahr 1927/28 zählte man 120 Stifter, 7500 sogenannte „lebenslängliche Mitglieder“, 23.000 (Jahres-)Mitglieder und 25.000 Anschlussheft-Besitzer – dies waren vergünstigte Mitgliedsbeiträge für die Familienangehörigen von ordentlichen Mitgliedern. Der Mitgliederhöchststand wurde am 30. Juni 1927 mit insgesamt 57.761

Mitgliedern erreicht. Man beschäftigte 91 voll- und 36 nebenberufliche Angestellte. Das Bundesministerium für Unterricht stellte einen Mittelschullehrer zur Dienstleistung an der Urania frei. Im Geschäftsjahr 1927/28 verkaufte man rund 225.000 Karten für die verschiedensten Einzelveranstaltungen.⁹⁵

Im einzelnen gestalteten sich die Einnahmen und Ausgaben für das Geschäftsjahr 1927/28 wie folgt: Der Kartenverkauf für Vorträge, Kurse und künstlerische Veranstaltungen sowie der Filmverleih erbrachte 1.025.500 Schilling. Die Mitgliedsbeiträge erlösten 91.591 Schilling. 15.000 Schilling an Subvention gab die Gemeinde Wien, 1500 Schilling das Bundesministerium für Unterricht,⁹⁶ das seine Zuwendungen 1930 auf 6000 Schilling erhöhte.⁹⁷ Insgesamt standen den Einnahmen im Betriebsjahr 1927/28 in der Höhe von 1.142.797,82 Schilling (Kartenverkauf, Mitgliedsbeiträge, Subventionen, Spenden) Ausgaben in der Höhe von 1.036.975,57 Schilling gegenüber. Nach Abschreibungen von 93.884,50 Schilling blieb ein Reingewinn von 11.937,75, um den das Reinvermögen auf 22.997,69 erhöht werden konnte.

Dieser durchaus beachtliche Überschuss konnte jedoch rasch wieder dahinschmelzen: Denn das „Volksbildungsgeschäft“ war ein schwankendes und unstetes, voll von unvorhersehbaren Fährnissen. Wie Präsident Lampa ausführte, war der harte Winter 1928/29 nicht nur Schuld an gestiegenen Beheizungskosten, sondern auch am starken Rückgang der Besucherzahlen, wodurch die Ersparnisse des Vorjahrs vollständig aufgebraucht wurden.⁹⁸

„... geschäftlicher Geist ...“

Aus heutiger Sicht scheint in diesem Zusammenhang sehr bemerkenswert, wenn nicht bezeichnend zu sein, dass sich Volksbildner der Zwischenkriegszeit den „Makel des geschäftlichen Geistes“ nicht an-

hängen lassen wollten – auch nicht Funktionäre der im heutigen Sinne durchaus als „geschäftstüchtig“ zu bezeichnenden Wiener Urania, der mit Abstand größten Volksbildungseinrichtung Österreichs.

Das belegt die „geharnischte“ Replik nicht nur von Präsident Lampa, sondern auch seiner beiden Mitarbeiter Prof. Alfred Lassmann, dem Leiter der Abteilung Volkshochschulkurse, und Dr. Karl Witthalm, dem Leiter der Abteilung Volkstümliches Vortragswesen, die sich von einigen Äußerungen und Interpretationen im bereits mehrfach zitierten Bericht der Dresdner Volksbildnerdelegation aus dem Jahre 1929 ungerecht behandelt fühlten. Insbesondere rieb man sich an Formulierungen über den an der Urania angeblich bestehenden „geschäftlichen Geist“ respektive das „rein auf geschäftliche Selbsterhaltung gestellte Finanzierungssystem der Wiener Urania“ und führte zu seiner Entkräftung die mit rund 10.000 Schilling jährlich passive Sternwarte sowie die vielen defizitären Kurse an. Lampa teilte jedoch Mockrauers Einschätzung, dass der Uraniabetrieb grundsätzlich darauf gerichtet war, sich selbst zu tragen. Angesichts der rund 20.000 Schilling an Jahressubventionen konnte Lampa auch keinen anderen Weg sehen, wenn man nicht zusperren wollte. Da auch der Wiener Volksbildungsverein und das Volkshheim bestrebt seien, soviel einzunehmen als sie zur Aufrechterhaltung ihres finanziellen Gleichgewichtes benötigten, verstand Lampa „daher absolut nicht“, warum nur der Urania „der Makel des geschäftlichen Geistes angehängt wird.“⁹⁹

Das grundsätzliche Bestreben, sich mit den Veranstaltungseinnahmen selbst zu finanzieren – sieht man von den Verwaltungskosten einmal ab – führte zu einer vergleichsweise hohen Preisgestaltung: Zwischen Urania-Mitgliedern, die einen Jahresbeitrag von 2,50 Schilling zu entrichten hatten, und Nichtmitgliedern wurde lediglich der Unter-

Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben des Wiener Volksbildungsvereins, der Volkshochschule Wien Volksheim und der Urania Wien zwischen 1927 und 1933

	Einnahmen in Schilling:	Ausgaben in Schilling:
Wiener Volksbildungsverein:		
Geschäftsjahr 1927/28	272.433,72	272.433,72
Geschäftsjahr 1928/29	260.642,55	260.642,55
Geschäftsjahr 1929/30	292.627,40	292.627,40
Geschäftsjahr 1930/31	292.751,17	292.751,17
Geschäftsjahr 1931/32	268.434,48	268.434,48
Geschäftsjahr 1932/33	268.500,00	268.500,00
Volkshochschule Wien Volksheim:		
Geschäftsjahr 1927/28	144.160,00	144.462,00
Geschäftsjahr 1928/29	173.567,00	178.120,00
Geschäftsjahr 1929/30	190.456,00	191.071,00
Geschäftsjahr 1930/31	180.232,27	180.328,22
Geschäftsjahr 1931/32	168.133,00	168.170,00
Geschäftsjahr 1932/33	151.026,96	151.322,02
Urania Wien:		
Geschäftsjahr 1927/28	1,142.797,82	1,036.975,57
Geschäftsjahr 1928/29	1,185.237,34	1,086.798,85
Geschäftsjahr 1929/30	1,134.848,69	1,055.463,52
Geschäftsjahr 1930/31	1,188.639,67	1,082.895,35
Geschäftsjahr 1931/32	877.289,65	875.695,79

Quelle: Jahresberichte des Wiener Volksbildungsvereins, Protokolle der Vorstands- und Ausschusssitzungen der Volkshochschule Wien Volksheim, Subventionsansuchen des Vorstands der Urania Wien

schied gemacht, dass Nichtmitglieder pro Kurs eine Einschreibgebühr von 50 Groschen zu zahlen hatten. Nach dem Lehrgangsverzeichnis vom Sommer 1929 kostete ein Kurs mit 16 Stunden 5,50 Schilling, einer mit 16 Doppelstunden 11 Schilling; Kunst- und naturwissenschaftliche Kurse waren noch teurer. Darüber hinaus wurde eine Mindestteilnehmerzahl festgesetzt: 16 für die wissenschaftlichen und 18 für alle übrigen Kurse. Das Lehrerhonorar betrug pro Stunde 5,50, bei Kursen mit über 25 Teilnehmern 6,50 Schilling. Im Mindestfall fielen also bei einem Teilnehmerbeitrag von 5,50 Schilling bei einem Kurs mit 16 Stunden Einnahmen in der

Höhe von 88 Schilling und Ausgaben für das Lehrerhonorar in der gleichen Höhe an.¹⁰⁰

Verluste

Doch auch die bisher ökonomisch erfolgreich agierende Urania Wien wurde von der Weltwirtschaftskrise schwer getroffen: Das Vortragsjahr 1929/30 schloss mit einem Gebarungsverlust von 26.171,30 Schilling, während das finanzielle Ergebnis 1928/29 noch verhältnismäßig befriedigend mit einem bilanzmäßigen Reingewinn von 15.535,65 abgeschlossen hatte. Die Betriebseinnahmen des Vortragsjahres 1929/30 betragen 1.108.677,39 Schil-

ling (inklusive Mitgliedsbeiträge, Subventionen, Spenden und Erträgen aus der Bücherstube), was gegenüber dem Vortragsjahr 1928/29, in dem Betriebseinnahmen von 1.185.237,34 erzielt werden konnten, eine Verringerung von 76.559,95 Schilling bedeutete. Abgesehen vom unentgeltlichen Benutzungsrecht des der Gemeinde Wien gehörenden Uraniagebäudes verfügte die Urania Wien über keinen nennenswerten vermögensrechtlichen Rückhalt mehr.¹⁰¹

Betrugen die Gesamteinnahmen im Betriebsjahr 1930/31 noch 1.176.867,95 Schilling, lagen sie im Betriebsjahr 1931/32 nur noch bei 877.289,65 Schilling. Dementsprechend radikal reduzierten sich auch die Betriebsausgaben, von noch 1.082.895,35 Schilling im Kursjahr 1930/31 auf 875.695,79 im Kursjahr 1931/32. Ähnlich das Bild bei den Mitgliedern: Die Urania Wien hatte im Betriebsjahr 1931/32 nur noch 36.852 Mitglieder (Stifter, lebenslangen Mitglieder, Jahresmitglieder und Anschlussheft-Besitzer), die insgesamt 59.145,36 Schilling an Mitgliedsbeiträgen leisteten, gegenüber 45.975 Mitgliedern mit einer Gesamtbeitragsleistung von 82.695,36 Schilling im Betriebsjahr davor.

Als sich im Herbst 1931 ein deutliches Sinken sowohl der Betriebseinnahmen als auch der Mitgliederzahlen abzeichnete, reagierte die Leitung der Urania umgehend mit einschneidenden Sparmaßnahmen beim Sach- und Personalaufwand: mit 1. Dezember 1931 erfolgte eine erste allgemeine Kürzung der Bezüge, der eine noch stärkere mit 1. Jänner 1932 folgte. Da sich diese Maßnahmen als nicht ausreichend erwiesen, wurde eine Umgestaltung der inneren Organisation durchgeführt, die einen Personalabbau ermöglichte, der dann auch „bis zur Grenze des Möglichen vorgenommen wurde.“ Die Entwicklung des Gehaltsbudgets gibt das deutlich wieder: es betrug im Dezember 1931

27.771,25 Schilling, im Jänner 1932 20.489,58 und im August 1932 nur noch 17.960,50.¹⁰² Bereits davor nützte die Leitung der Urania den „natürlichen Abgang“, um Personal nicht mehr nachzubersetzen; so sank der Mitarbeiterstab zwischen Mai 1927 und Dezember 1931 um 16 Personen. Anfang 1932 wurde eine größere Anzahl an Mitarbeitern gekündigt beziehungsweise in den Ruhestand versetzt. Dabei achtete man jedoch darauf, nur jene Angestellten zu entlassen, die aufgrund ihrer bestehenden Ehe oder eines anderen Rückhaltes in ihrer Existenz nicht bedroht waren.¹⁰³

Die Urania Wien schrumpfte nicht nur bei den Mitgliedern und beim Personal, man hatte auch einen Rückgang bei den Teilnahmen zu beklagen, den man aber nicht nur auf die wirtschaftlichen Gründe zurückführte, sondern zum Teil auch auf den „ausgesprochene[n] Wandel im Geschmack und Bedürfnis unserer Besucher“: selbst die wenige Jahre zuvor noch so beliebten Vorträge, die in ferne Länder führten und Leben und Kultur exotischer Völker schilderten, fanden bei Weitem nicht mehr den einstigen Zuspruch. Dem gegenüber zeigte die Entwicklung des Kulturfilmwesens einen deutlichen Anstieg bei Besucherzahl und Ertrag, dem freilich große Investitionen bei der Anschaffung zeitgemäßer Tonfilmgeräte und ein – mitunter sehr teurer – Erwerb von Konzessionen vorausgingen.¹⁰⁴

Der Kulturfilm als Rettungsanker

Auf dem Gebiet des Kulturfilmwesens zählte die Urania Wien seit Ende des Krieges zur führenden Einrichtung Österreichs, deren Darbietungen einen vorbildlichen Ruf auf dem ganzen Kontinent genossen. Stolz rühmte man sich, das größte europäische Kulturfilm-Leiharchiv zu besitzen. Doch die Filmbeschaffung wurde zunehmend schwieriger und kostspieliger.

Ab den späten 1920er-Jahren erwiesen sich die Urania-Filme vor allem in den besucherschwachen Sommermonaten zwischen Anfang Juli und Anfang September, in denen weder Einzel-, Schüler- oder Wiederholungsvorträge, Konzerte und Tanzabende noch Volkshochschulkurse stattfanden, als Retter der Betriebseinnahmen. Doch auch in der besucherstarken Saison von Mitte September bis Ende Juni erbrachten die Urania-Filme die mit Abstand größten Einnahmen, gefolgt von den Konzerten und Tanzabenden. Demgegenüber waren die Einnahmen 1931/32 aus den Volkshochschulkursen mit wöchentlich etwa zwischen 500 bis maximal 1000 Schilling gering. Auch die Einnahmen aus den Einzel- und Repertoirevorträgen überstiegen diese bei Weitem. Die Einnahmen aus den Kursen für Arbeitslose (zunächst nur Englisch und Französisch) lagen im Kursjahr 1931/32 wöchentlich zwischen zirka 60 und 120 Schilling. Demgegenüber erzielten die Urania-Filmvorführungen in ihrer besten Woche vom 22. bis zum 28. Februar 1931 mit nur 18 Vorführungen Einnahmen in der Höhe von 16.476,40 Schilling.¹⁰⁵ Die Kassenrenner damals waren: „Himatschal. Der Thron der Götter“, ein Sprech- und Tonfilmbericht der internationalen Himalaya-Expedition 1930 von Prof. Dr. Günter Oskar Dyhrenfurth, der Paramount-Tonfilm „Mit Byrd zum Südpol. Mit Hundeschlitten und Flugzeug in die Eiswelt des antarktischen Kontinents“, der Kulturfilm „Am großen Strom. Die Wunder des Amazonas“ und Paul Eippers „Tiere sehen dich an“.¹⁰⁶

„[U]m durch einen Akt der Selbsthilfe den Fortbestand des Hauses über die kommenden einnahmenschwachen Sommermonate in ein neues Arbeitsjahr hinüberzuretten,“ schritt die Urania Wien im März 1933 zur Aufführung des Paramount-Tonfilms „Im Zeichen des Kreuzes. Ein kulturhistorisches Gemälde aus der Zeit des Kaisers Nero“ (im Original

„The Sign of the Cross“) in der Regie von Cecil B. de Mille mit Charles Laughton als Kaiser Nero. Zuvor musste jedoch der Widerstand des Bundes der Wiener Lichtspieltheater gebrochen, ein Entgegenkommen seitens des Magistrats der Stadt Wien hinsichtlich einer Sonderkonzession erwirkt und schließlich die „moralischen Skrupel“ dank der Anerkennung des Films als „Bildungsfilm“ durch die Filmprüfstelle des Bundesministeriums für Unterricht überwunden werden – dies geschah freilich erst, nachdem aus dem Hollywood-Film „eine Reihe von Krassheiten“ ausgemerzt worden war. Der erhoffte Ertrag aus der Aufführung ging jedoch durch die diesmalige Verpflichtung zur Zahlung der anfallenden Lustbarkeitsabgabe von 28,5 Prozent zur Gänze wieder verloren, weswegen man die Stadt Wien um eine Subvention in der Höhe der Lustbarkeitsabgabe von 33.000 Schilling ersuchte.¹⁰⁷

Mitteilungen des Volksbildungshauses **Wiener Urania**

General R-41 A-21, Saife
Taschstraße R-44-7-48
Pallparkalle-Kante R-19,139

18. März 1933 21. März, Nr. 11

<p>Werner Zimmermann Jagen im Lada - Auwaga Von der Welt der Welt Palästina als Bezeichnung u. Teil Christus 10. März</p>	<p>Neu-Post. St. Mit. Reich Das heilige Reich Freitag, 10. März</p>	<p>Abendkonzert St. Peter Bibel-Absend Der alte und neue Freitag, 10. März</p>
--	---	---

Urania-Theatergemeinde der Bundestheater.
Frieden, St. Milt., Burggasse 147/149, Pforte, Capa, von Galtig Hauptstr.

Neuer Paramount-Tonfilm:
Im Zeichen des Kreuzes
Ein kulturhistorisches Gemälde aus der Zeit des Kaisers Nero
Werner, Or. und Akkomp.
Freitag, 10. März

Café Volkshochschule
10. März
Kulturabend
von 8 bis 10 Uhr

Intensive Werbung für den Paramount-Tonfilm „Im Zeichen des Kreuzes“, dessen Premiere am 10. März 1933 im Großen Saal der Urania Wien stattfand

Arbeitslosenkurse

Die Urania Wien war aber auch auf dem Gebiet der „geistigen Arbeitslosenfürsorge“ ein Vorreiter: seit Anfang Februar 1932 wurden in der Regel dreimal wöchentlich ab 10:30 Uhr Sondervorführungen von Kulturfilmen, teilweise auch von künstlerischen Darbietungen, ausschließlich für Arbeitslose zum stark

ermäßigten Preis von 30 Groschen angeboten. Bis zum Juni 1933 fanden 214 derartige Vorführungen statt, die von insgesamt 84.305 Arbeitslosen besucht wurden. Arbeitslosen wurde eine begünstigte Besuchsmöglichkeit der Uraniasternwarte sowie freier Eintritt in verschiedene reguläre Veranstaltungen gewährt. Im Vortragsjahr 1932/33 hatten zudem etwa 8000 bedürftige Schüler und Hortkinder der Ziegelarbeiter am Wienerberg freien Eintritt zu den Kinderveranstaltungen. Darüber hinaus fanden seit März 1932 mit großem Erfolg an den Vormittagen Fortbildungs- und Umschulungskurse für Arbeitslose statt. Es gab Kurse in englischer, französischer und russischer Sprache, weiters Stenografie- und Rechtschreibkurse. Die Fortbildungs- und Umschulungskurse wurden mit je einer wöchentlichen Doppelstunde geführt, für die als Entgelt 10 Groschen eingehoben wurde. Im Einvernehmen mit der Industriellen Bezirkskommission wurden die Arbeitslosenkurse seit Jänner 1933 um Spezialkurse für kaufmännische Angestellte, französische und englische Sprachkurse für Hotelangestellte und Verkäufer, schließlich um Kurse für fremdsprachige Handelskorrespondenz und Verkaufstechnik, „moderne Kundenbehandlung“ sowie Buchhaltungskurse erweitert. Im Sommersemester 1933 liefen 18 derartige Kurse mit rund 1400 Teilnehmern.¹⁰⁸

URANIA-VOLKSHOCHSCHULE
Kurse für Arbeitslose • Winterhalbjahr 1937/38

Der Erfolg der Arbeitslosenkurse an der Urania bewog den Wiener Volksbildungsverein in seinem Margaretener Volksbildungshaus ebenfalls Vormittagskurse abzuhalten. Neben Englisch wurden Deutsche Sprachlehre und Rechtschreibung, kaufmännisch-gewerbliches Rechnen und Kurzschrift

angeboten, zu denen sich an die 400 Arbeitslose einfanden. Die guten Erfahrungen führten dazu, im Herbst 1932 das Programm zu erweitern. Zu den bestehenden Angeboten kamen Französisch, Russisch und Buchhaltung, im Sommersemester auch noch Verkaufskunde.¹⁰⁹ Darüber hinaus wurden nun auch in der Stöbergasse zweimal wöchentlich Bildungsfilme ausschließlich für Arbeitslose vorgeführt. Gelegentlich bot man auch künstlerische Veranstaltungen. Der Eintrittspreis betrug jeweils 30 Groschen.¹¹⁰ In den ersten Jahren gewährten sowohl der Wiener Volksbildungsverein als auch das Volksheim Arbeitslosen freien Zutritt. Dies ließ sich auf die Dauer nicht aufrecht erhalten und so begann man, für einen zweistündigen Vormittagskurs monatlich 50 Groschen einzuheben. Aufgrund der großen Anzahl der Teilnehmenden war es dadurch möglich, die wichtigsten Barausgaben zu decken. Den Großteil der Verwaltungsarbeit leisteten einige arbeitslose Hörer ehrenamtlich.¹¹¹



Werbesujet
der Volkswohl-
Lotterie 1934
der Urania Wien



„Fördert die
Volksbildung –
kauft unsere
Lose!“ –
Werbung für die
Urania-Lotterie
1936

Kurse in Englisch, Französisch, Kurzschrift und Rechtschreiben wurden an allen drei Wiener Volksbildungseinrichtungen angeboten. Im Volksheim Ottakring zählte man im Herbst 1932 2600, in der Urania 1400 und in Margareten 1150 arbeitslose Hörer. Der gesamte Teilnehmerzahl von 5150 Hörerinnen und Hörern entsprachen etwa 3000 Personen. Dazu kamen noch 3200 Arbeitslose, die in den Abendkursen der drei Volksbildungseinrichtungen eingeschrieben waren.¹¹²

Über den Anteil der Arbeitslosen an den verschiedenen Kursen wurden zunächst keine statistischen Aufzeichnungen geführt. Es ließ sich aber feststellen, dass von den Arbeitslosen jene Kurse bevorzugt wurden, welche unmittelbaren Nutzen für den bereits ausgeübten respektive angestrebten Beruf versprachen. Es bestand aber auch ein starkes Interesse für rein wissenschaftliche Vorlesungen jeder Art.¹¹³ In Ottakring und Margareten standen bei den Vormittagskursen Englisch für Anfänger an erster Stelle, gefolgt von Kurzschrift und Buchhaltung; elementares Rechnen blieb weit hinter den Erwartungen zurück. Während bei den Abendkursen der Anteil der Männer nicht viel größer war als jener der Frauen, überwogen bei den Vormittagskursen deutlich die Männer. In Ottakring waren 65 Prozent der Hörer, in Margareten gar 76 Prozent der Teilnehmer Männer; bei der Altersstufe von 18 bis 25 stellten in Margareten rund 58, in Ottakring rund 50 Prozent die Herren. Bei der Altersstufe von 25 bis 35 Jahren lag der Anteil bei rund 40 Prozent. Im Volksbildungshaus in der Stöbergasse waren bei den Vormittagskursen 42 Prozent der Eingeschriebenen Angestellte, gefolgt von 23 Prozent Metallarbeitern.¹¹⁴

Moralischer und geistiger Halt

Anfang 1933 zog der Generalsekretär des Wiener Volksbildungsvereins, Dr. Friedrich Plutzar, folgen-

des Resümee über die bisher an den Wiener Volksbildungseinrichtungen geleistete Arbeit für die Erwerbslosen: „Alle diese Kurse und Veranstaltungen sind natürlich keine tauglichen Mittel zur Lösung der Arbeitslosenfrage. Wenn man von einer Mitarbeit daran sprechen will, so liegt sie in den Zielen der Erwachsenenbildung überhaupt, welche die Menschen aufgeschlossener, kenntnisreicher, anpassungsfähiger und einsichtiger machen will. Diese Kurse und Veranstaltungen bedeuten auch nicht Versuche, den Arbeitslosen mit seinem Schicksal auszusöhnen. Auch der beste Kurs kann die Arbeit nicht ersetzen. Es ist aber eine sehr wichtige und gern angenommene Hilfe, welche den Arbeitslosen hier vermittelt wird. Dem Ziellosen wird eine Aufgabe gestellt und damit moralischer und geistiger Halt gegeben, in ein leeres Dasein wird Anregung, ja Freude gebracht. Es ist eine Hilfe, die im Rahmen der Tätigkeit liegt, welche die Volksbildung zu erfüllen hat. Wir haben keinen Grund, uns darüber zu freuen, daß tausende Erwerbslose unsere Kurse, Veranstaltungen und Büchereien bevölkern. Wir sehen aber darin einen neuen überzeugenden Beweis von der unbedingten Notwendigkeit unseres Bestehens und haben allen Anlaß, diese Notwendigkeit der Öffentlichkeit eindringlich vor Augen zu führen.“¹¹⁵

An den Grenzen der Bildungsarbeit

Bei der Bildungsarbeit mit Erwerbslosen stieß man schnell an die Grenzen der Bildungsarbeit überhaupt. Denn selbst der von ehrlichem Willen zur Sachlichkeit getragene Versuch, zur Lösung von Fragen der ökonomischen Krise hinzuführen, musste mit einer Beeinflussung und Lenkung in ganz bestimmten Bahnen verbunden sein, denn kein Versuch einer Problemlösung konnte weltanschaulich oder politisch neutral sein. Ein Anhänger des Sozialismus sah Ursachen und Möglichkeiten der Über-

windung der Weltwirtschaftskrise anders, als einer der Ständestaatsidee. Doch lag das Ziel der Volksbildungsarbeit überhaupt in der Lösung gesellschaftspolitischer und sozioökonomischer Probleme? „Nein, wir sollen vielmehr trachten, den Menschen dahin zu bringen, daß er sich die ihm wesensgemäße Lösung selbst findet. Geistige Aktivierung ist in dem Sinn zu verstehen, daß der Mensch sich nicht passiv von der Gegenwart wendet [...], sondern sich ihr aktiv zukehrt. Das Wecken des Interesses am Zeitgeschehen, das Verbreiten der Erkenntnis, daß wir keinem blinden unabwendbaren Schicksal gegenüberstehen, sondern daß es dem Menschegeist gelingen kann, Mittel und Wege zur Meisterung der Weltkrise zu finden, Abkehr von Resignation und Hoffnungslosigkeit und Hinführen zum Streben nach Lösung, eine derartige Deutung geistiger Aktivierung läßt diese als durchaus mögliches Ziel der Bildungsarbeit an Erwerbslosen erscheinen.“¹¹⁶

Chancen der Krise

Die heutige Weltwirtschaftskrise ist mit jener von 1929 kaum zu vergleichen. Ihre Folgen auf verschiedenste Politik- und Gesellschaftsbereiche waren in einer Weise verheerend, wie man sich dies vermutlich heute – trotz aller gravierender Auswirkungen – wohl kaum vorstellen kann. Für den Bereich der Volksbildung konnte man die Folgen der Wirtschaftskrise schlicht und ergreifend nur als existenzbedrohend bezeichnen. Dass die Volksbildung und ihre Einrichtungen überhaupt überleben konnten, verdankte man dem Geist eines opferbereiten Idealismus, der bereits „an der Wiege“ der Volksbildungsbewegung in Österreich Pate gestanden hatte. Auch wenn zwischen einem „Bildungsgroßkonzern“ wie jenem der Urania Wien und den traditionell wissenschaftszentrierten Volksbildungsein-

richtungen wie dem Wiener Volksbildungsverein oder dem Volksheim Ottakring deutliche Unterschiede bestanden, die Wiener Volksbildung war gekennzeichnet von ehrenamtlichen Organisatoren, idealistischen, das heißt schlecht bezahlten Dozenten beziehungsweise Dozentinnen und relativ hohen Kurs- und Teilnahmegebühren, die zum größten Teil Bildungsfreudige und Bildungswillige aus eigener Tasche bezahlten. Kommunale, oder gar staatliche Förderung – die ohnedies bildungspolitisch katholisch-konservativ orientiert war – waren – abgesehen von der Widmung eines Baugrundes, der Subventionierung der Errichtungskosten von Volksbildungsgebäuden oder der Freistellung von Mittelschullehrern für Volksbildungszwecke – wenig relevant. Diese edukative Selbstexploitation – und das ist das Bemerkenswerte – verstärkte sich sogar noch in den Folgejahren der Weltwirtschaftskrise von 1929. Denn erstmals in der Geschichte der neueren Volksbildung standen angesichts der Massenarbeitslosigkeit der 1930er-Jahre die „realistischen“, arbeitsmarkt- und fürsorgepolitischen Dimensionen der Volksbildung respektive der Volksbildungspolitik klar vor Augen. Die „Krisis“ erwies sich – wie so oft – als „Chance“ oder zumindest als existenzielle Herausforderung, auf die man in Form einer aktiven Arbeitslosenbildung auch sehr rasch zu reagieren verstand.

Anmerkungen:

¹ Und weiter im Zitat: „[...] große, wirkliche, produktive Erwachsenenbildung hat es auch in den 100 Jahren ihrer Geschichte nur in Krisenzeiten gegeben.“ Martin Buber, Grundlegung (1934). In: *Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung bei der Reichsvertretung der deutschen Juden* [Rundbrief], Frankfurt a. Main im Juni 1934, 2. Der Text basiert auf einer Ansprache anlässlich der Herrlinger Konferenz vom 10. bis 13. Mai 1934 und wurde von Buber später nicht wieder veröffentlicht. Zu Bubers Verwendung des altgriechischen Wortes „Krisis“, das in seiner ursprünglichen Bedeutung „Scheidung“ und „Streit“, aber auch „Entscheidung“ und „Gericht“ im Sinne einer klaren und endgültigen Wahlentscheidung z.B. zwischen Rettung und Untergang, Leben und Tod, Krieg und Frieden, der Annahme oder Ablehnung einer politischen Option bezeichnete siehe:

- Martha Friedenthal-Haase, Krise und Bewältigung. Martin Buber zu Grundlagen der Bildung im Erwachsenenalter (= Oldenburger Universitätsreden. Ansprachen – Aufsätze – Vorträge, Nr. 44), Oldenburg 1991, 17 ff. sowie Fußnote 31; Martha Friedenthal-Haase, Martin Buber's and Ernst Simon's Concept of Adult Education in Crisis Situations. In: Franz Pöggeler/Kalman Yaron (Hrsg.), *Adult Education in Crisis Situations. Proceedings of the third International Conference on the History of Adult Education*, Jerusalem 1990, 34-53.
- ² Adolf Bruck, Die Lektüre der Arbeitslosen. Zur Frage der Bildungsarbeit an Erwerbslosen. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volkswirtschaftswesens in Österreich*, 12. Jg., September/Oktober 1932, Heft 9/10, 250.
- ³ Franz Pöggeler/Kalman Yaron (Hrsg.), *Adult Education in Crisis Situations. Proceedings of the third International Conference on the History of Adult Education*, Jerusalem 1990.
- ⁴ Hanspeter Mattmüller, Der Begriff der geistigen Krise in der Erwachsenenbildung (= Materialien zur Erwachsenenbildung), Stuttgart 1975.
- ⁵ So neigte der kritisch-analytische Blick einer Dresdener Volkshochschuledelegation, die im April 1929 eine Studienreise zu Wiener Volkshochschuleinrichtungen unternahm, dazu, die Wissenschaftszentriertheit der Wiener Volkshochschulen – insbesondere jener des Volkshoems und des Wiener Volkshochschulvereins – und das angebliche Bemühen um eine Verwischung der Unterschiede zwischen einer Volkshochschule und einer akademischen Schulung an der Universität als ihr besonderes Charakteristikum hervorzuheben: „Daher gibt es hier auch keine eigentliche Lehrplanfrage. Der Rahmen steht im akademischen Sinne fest, und die einzelnen Themen beruhen auf Spezialwünschen der Teilnehmer. Von einer Krisis der Kulturbedeutung der Wissenschaft ist hier so wenig etwas zu spüren wie von der Einsicht, dass das eigentlich Entscheidende im Bereiche des Irrationalen geschieht. Wien hat noch einen ungebrochenen, sokratischen Glauben an die bildende Kraft der Vernunft.“ So der Eindruck des Direktors der Dresdener Volkshochschule, Franz Mockrauer, und des Obmanns der Vertrauensleute der Dresdener Volkshochschule, Otto Staffel. Siehe: Franz Mockrauer/Otto Staffel (Berichterstatter), Bericht über das in Begleitung der Dresdener Stadtverordneten am 18.-23. April 1929 ausgeführte Studium der Wiener Volkshochschuleinrichtungen, o.O. [Dresden] o.J. [1929], 34.
In einer Replik auf diesen Bericht konterte jedoch Alfred Lassmann, der Leiter der Volkshochschulkurse an der Urania Wien: „Ich kann mich persönlich Ihrer Ansicht, dass in Wien von einer Krisis der kulturellen Bedeutung der Wissenschaft so wenig etwas zu spüren ist, wie von der Einsicht, dass das Entscheidende im Bereiche des Irrationalen geschieht, nicht anschließen. Gerade das Abbröckeln einer Anzahl von Wissensgebieten innerhalb unserer wissenschaftlichen Kurse trotz der direkten Methode weist darauf hin, dass das Irrationale das Entscheidende zu sein scheint.“ Siehe: Schreiben von Alfred Lassmann an Franz Mockrauer vom 6. Juli 1929. In: Mockrauer/Staffel, Bericht über das Studium der Wiener Volkshochschuleinrichtungen, a.a.O., 8 (Anhang).
- ⁶ In ähnlicher Weise hatte das preußische Kultusministerium in Berlin eine Zentralstelle zur Beratung und Hilfeleistung eingerichtet und die Einrichtung von Beratungsstellen in den einzelnen Provinzen in die Wege geleitet. Josef Dinkhauser, Von den Durchführungsformen der heimischen Volkshochschularbeit (= Führer für Volksbildner, Heft 15), Wien 1925, 52 f. Sowie: Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1933, Sign. 2D2, Ktn. 438, GZL 24264-II/10b: Türkische Gesandtschaft, Auskunft über das österreichische Volkswirtschaftswesen.
- ⁷ ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1929, Sign. 2D2, Fasz. 413, GZL 17873-II/10b: Volkswirtschaftswesen, Dienstpostenplan 1930 vom 11. Juni 1929.
- ⁸ 1930 waren folgende Volkswirtschaftsreferenten, in der Regel karezierte Mittelschullehrer beziehungsweise ein beurlaubter Bezirksschulinspektor, im Amt: Dr. Karl Lugmayer für Niederösterreich (Wien, Herrengasse 23), Studienrat Dr. Adalbert Depiny für Oberösterreich (Linz, Harrachstrasse 22), Dr. Karl Wagner für Salzburg (Salzburg, Residenz), Dr. Karl Semetkowsky für Steiermark (Graz, Heinrichstraße 8), Studienrat Dr. Josef Dinkhauser für Tirol (Innsbruck, Hofburg), Regierungsrat Dr. Franz Gebhard Metzler für Vorarlberg (Bregenz, Landesregierung), Dr. Viktor Winkler-Hermaden für Kärnten (Klagenfurt, Landhaus), Dr. Rudolf Dechard für das Burgenland (Eisenstadt, Landhaus). ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1930, Sign. 2D2, Ktn. 430, GZL 23299-II/10b: Bundesstaatliche Volkswirtschaftsreferenten. Ueberstellung auf die für sie systematisierten Posten.
- ⁹ Der Österreichische Lichtbild- und Filmdienst fungierte als staatliches Zentraldepot für Lichtbilder und Filme und verfügte 1933 über 80.000 fotografische Negative, 200.000 Diapositive, 60.000 Meter Film (Normal- und Schmalfilm), davon rund 40.000 Meter Negative. Die Filmbegutachtung – die Kinogesetzgebung selbst fiel ja in die Kompetenz der Länder – erfolgte aufgrund der in der Broschüre „Fortschritte des Österreichischen Lichtbild- und Lehrfilmwesens“ des Österreichischen Bundesverlags abgedruckten Erlasse des Bundesministeriums für Unterricht. ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1933, Sign. 2D2, Ktn. 438, GZL 24264-II/10b: Türkische Gesandtschaft, Auskunft über das österreichische Volkswirtschaftswesen. Bericht des Ministerialrats Witt vom 1. September 1933.
- ¹⁰ Thomas Dostal, Bildung im Herrgottswinkel. Zu den ideellen und pädagogischen Grundlagen von Architektur und Raumgestaltung ländlicher Heimvolkshochschulen am Beispiel des bäuerlichen Volkswirtschaftshoems Hubertendorf 1928 bis 1938. In: *Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung*, NF 20./21. Jg., 2012, Heft 1-4, 146-170.
- ¹¹ Bericht des Vereins „Volkshoem“ in Wien über seine Tätigkeit vom 1. Oktober 1919 bis 30. November 1920. Erstattet in der Jahresversammlung am 26. November 1920. In: *Volksbildung. Monatsschrift für die Förderung des Volkswirtschaftswesens in Österreich*, 2. Jg., 1921, 102.
- ¹² ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1930, Sign. 2D2, Ktn. 429, GZL 19368-II/10b: Voranschlag für 1931 (Volkswirtschaftswesen). Wenn man den veranschlagten Betrag von 977.000 Schilling durch 6.500.000 – also die gerundete Einwohnerzahl von Österreich – dividiert, kommt man auf die erwähnten ca. 0,15 Schilling.

- ¹³ ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung, Sign. 2D2, Fasz. 413, GZL 18221-II/10b: Voranschlag für 1930 (Volksbildungswesen). Bericht vom 14. Juni 1929.
- ¹⁴ ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1931, Sign. 2D2, Ktn. 432, GZL 762-II/10b: Volksbildnerkredit. Pauschalerfordernis. Verteilung 1931.
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ Ebd.
- ¹⁷ ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1933, Sign. 2D2, Ktn. 437, GZL 15623-II/10b: Voranschlag 1934, Volksbildungswesen.
- ¹⁸ ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1933, Sign. 2D2, Ktn. 437, GZL 3969-II/10b: Arbeitsplan der Volksbildungsreferenten für 1933 vom 22. März 1933.
- ¹⁹ Allgemeines zum Wiener Volksbildungsverein: 40 Jahre Wiener Volksbildungs-Verein 1887-1927. Denkschrift von Eduard Leisching. Mit Beiträgen von Mitarbeitern sowie Hörern und Lesern von einst und jetzt, Wien 1927.
- ²⁰ Wiener Volksbildungsverein, Jahresbericht über das 42. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928, 17 ff.
- ²¹ Ebd., 17 ff. Sowie: Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 43. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1929, 19 ff.
- ²² Kassabericht des Wiener Volksbildungs-Vereins, erstattet auf der Jahresversammlung am 9. Dezember 1930 vom Finanzreferenten Herrn Gemeinderat Siegmund Rausnitz. In: Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 44. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1929 bis 30. September 1930, 25 ff.
- ²³ Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 44. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1929 bis 30. September 1930, 4 (Hervorhebung im Original).
- ²⁴ Ebd., 4 f.
- ²⁵ Ebd., 5.
- ²⁶ Ebd.
- ²⁷ Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 42. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928, 17 ff.
- ²⁸ Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 43. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1929, 19 ff. Mitte der 1930er-Jahre übernahm die Gemeinde Wien das Volksbildungshaus in der Stöbergasse in ihr Eigentum und deckte dafür alle bestehenden Verbindlichkeiten, so dass der Verein vor dem „Anschluss“ 1938 schuldenfrei war. Ähnlich wie beim Gebäude der Urania Wien wurden das Volksbildungshaus Stöbergasse dem Wiener Volksbildungsverein zur Nutznießung überlassen. Friedrich Putzar, Fünfzig Jahre Wiener Volksbildungsverein. Eine kurze Zusammenfassung seiner Geschichte, Wien 1937.
- ²⁹ Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 44. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1929 bis 30. September 1930, 5.
- ³⁰ Die Vereinsleitungen beider Volksbildungsvereine hatten daher dem Stadtrat mitteilen müssen, dass unter diesen Umständen eine neue, volksbildnerisch wirksame Organisation nicht geschaffen werden könne und dass es zweckmäßig sei, mit der Zusammenlegung der beiden Vereine so lange zuzuwarten, bis sich ihre finanziellen Verhältnisse entsprechend konsolidiert und sie dadurch „fusionsreif“ geworden seien. Stadtrat Breitner, der ursprünglich selbst die Fusion beider Vereine angeregt hatte, stimmte dieser Auffassung im Wesentlichen zu. Protokoll der Vorstandssitzung und der Ausschusssitzung vom 23. November 1929. In: Österreichisches Volkshochschularchiv, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 173: Protokolle 1921-1930. Sowie: Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. Juli 1929. In: Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 173: Protokolle 1921-1930.
- ³¹ Eduard Leisching, Zum Geleit! In: Friedrich Putzar (Hrsg.), Kalenderjahrbuch 1934 des Wiener Volksbildungsvereines, Wien 1934, 7.
- ³² Jahresbericht über das 46. Geschäftsjahr 1931/32. Verfasst von Generalsekretär Dr. Friedrich Putzar. In: Friedrich Putzar (Hrsg.), Kalenderjahrbuch 1934 des Wiener Volksbildungsvereines, Wien 1933, 46.
- ³³ ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Wiener Urania, Volksbildungsvereinigungen I: Mappe Wiener Volksbildungsverein.
- ³⁴ Arbeitsplan des Wiener Volksbildungsvereines für das Winterhalbjahr 1931/32, 5.
- ³⁵ Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 42. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928, 17.
- ³⁶ Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 43. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1929, 19. Mit fünf Schilling konnte man sich etwa zwei Kilogramm Schweinefleisch oder gut acht Kilogramm Schwarzbrot kaufen.
- ³⁷ Bericht der Urania Wien an Nationalrat Otto Glöckel vom 30. November 1926 (Konzept). In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Wiener Urania, Volksbildungsvereinigungen I: Mappe Wiener Volksbildungsverein. Dass die Tätigkeit des Wiener Volksbildungsvereins weitgehend aus eigenen Mitteln bestritten werden musste, und dies auf Kosten der Lehrerhonorare ging, bemerkte auch der Bericht von Mockrauer und Staffl: Mockrauer/Staffl, Bericht über das Studium der Wiener Volkshochschuleinrichtungen, a.a.O., 7 f.
- ³⁸ Kassabericht des Wiener Volksbildungs-Vereins, erstattet auf der Jahresversammlung am 9. Dezember 1930 vom Finanzreferenten Herrn Gemeinderat Siegmund Rausnitz. In: Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 44. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1929 bis 30. September 1930, 25 ff.
- ³⁹ Tätigkeitsbericht des Wiener Volksbildungs-Vereins, erstattet auf der Jahresversammlung am 9. Dezember 1930 von Generalsekretär Dr. Friedrich Putzar. In: Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 44. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1929 bis 30. September 1930, 8. Der Vorstand der befreundeten Volkshochschule Wien Volksheim beschloss im November 1929 den Mitgliedsbeitrag im Sommerhalbjahr 1930 versuchsweise von 8 auf 5, beziehungsweise von 7 auf 4 und die Sprach- und Stenografiezuschläge von 5 auf 3 Schilling zu ermäßigen. Die Umsetzung der Ermäßigung wurde abhängig gemacht von einem gleichlautenden Beschluss des Wiener Volksbildungsvereins. Siehe: Protokoll der Vorstandssitzung und der Ausschusssitzung vom 23. November 1929. In:

- ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 173: Protokolle 1921-1930.
- ⁴⁰ Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 45. Geschäftsjahr 1930/31 (vom 1. Oktober 1930 bis 30. September 1931). Verfasst von Generalsekretär Dr. Friedrich Plutzar, 1.
- ⁴¹ Ebd.
- ⁴² Wiener Volksbildungs-Verein, Jahresbericht über das 43. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1929, 5.
- ⁴³ Jahresbericht über das 46. Geschäftsjahr 1931/32. Verfasst von Generalsekretär Dr. Friedrich Plutzar. In: Friedrich Plutzar (Hrsg.), Kalenderjahrbuch 1934 des Wiener Volksbildungsvereins, Wien 1933, 42.
- ⁴⁴ Ebd., 43.
- ⁴⁵ Ebd., 44 f.
- ⁴⁶ Jahresbericht über das 46. Geschäftsjahr 1931/32, a.a.O., 45.
- ⁴⁷ *Mitteilungen des Wiener Volksbildungsvereines*, Nr. 1, 19. September 1932, 1.
- ⁴⁸ *Mitteilungen des Wiener Volksbildungsvereines*, Nr. 1, 18. September 1933, 3.
- ⁴⁹ *Mitteilungen des Wiener Volksbildungsvereines*, Nr. 3, 16. Oktober 1933, 1.
- ⁵⁰ Ebd., 2.
- ⁵¹ Bericht des Vereines „Volksheim“ in Wien über seine Tätigkeit vom 1. Oktober 1920 bis 30. September 1921. Erstattet in der Jahresversammlung vom 22. Dezember 1920. In: *Volksbildung. Monatsschrift für die Förderung des Volkswbildungswesens in Österreich*, 3. Jg., 1922, 104 f.
- ⁵² Grundlegend zu den Fachgruppen: Wilhelm Filla, Wissenschaft für alle – ein Widerspruch? Bevölkerungsnaher Wissenstransfer in der Wiener Moderne. Ein historisches Volkshochschulmodell (= Schriftenreihe des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Bd. 11 – Edition Volkshochschule), Innsbruck – Wien – München 2001.
- ⁵³ Bericht des Vereines „Volksheim“ in Wien über seine Tätigkeit vom 1. Oktober 1920 bis 30. September 1921. Erstattet in der Jahresversammlung vom 22. Dezember 1921 (Fortsetzung). In: *Volksbildung. Monatsschrift für die Förderung des Volkswbildungswesens in Österreich*, 3. Jg., 1922, 137 ff.
- ⁵⁴ Protokoll der Vorstands-Sitzung am 26. November 1928. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 173: Protokolle 1921-1930.
- ⁵⁵ Protokoll der Vorstandssitzung vom 23. November 1929. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 173: Protokolle 1921-1930.
- ⁵⁶ Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1928 bis zum 30. September 1929, erstattet in der Jahresversammlung vom 8. Februar 1930, Wien 1930, 75 f.
- ⁵⁷ Bericht des Vereines „Volksheim“ in Wien über seine Tätigkeit vom 1. Oktober 1920 bis 30. September 1921. Erstattet in der Jahresversammlung vom 22. Dezember 1921 (Fortsetzung). In: *Volksbildung. Monatsschrift für die Förderung des Volkswbildungswesens in Österreich*, 3. Jg., 1922, 144.
- ⁵⁸ Eröffnungsansprache von Obmann Hofrat Professor Dr. Friedrich Becke anlässlich der Jahresversammlung vom 7. Jänner 1928. In: Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1926 bis zum 30. September 1927, erstattet in der Jahresversammlung vom 7. Jänner 1928, Wien 1928, 6 (Hervorhebungen im Original).
- ⁵⁹ Tätigkeitsbericht des ersten Schriftführers Univ.-Prof. Dr. Emil Reich. In: Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 30. September 1928, erstattet in der Jahresversammlung vom 5. Jänner 1929, Wien 1929, 19 f.
- ⁶⁰ Ebd., 19 f.
- ⁶¹ Tätigkeitsbericht des ersten Schriftführers Univ.-Prof. Dr. Emil Reich. In: Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 30. September 1929, erstattet in der Jahresversammlung vom 8. Februar 1930, Wien 1930, 12.
- ⁶² Mockrauer/Staffel, Bericht über das Studium der Wiener Volkswbildungseinrichtungen, a.a.O., 17.
- ⁶³ Ebd.
- ⁶⁴ Protokolle der Vorstandssitzung und der Ausschuss-Sitzung am 2. Juli 1929. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 173: Protokolle 1921-1930.
- ⁶⁵ Tätigkeitsbericht des ersten Schriftführers Univ.-Prof. Dr. Emil Reich. In: Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1928 bis zum 30. September 1929, erstattet in der Jahresversammlung vom 8. Februar 1930, Wien 1930, 11 f.
- ⁶⁶ Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über das Vereinsjahr 1929/1930 durch Obmannstellvertreter Univ.-Prof. Dr. Walter Schiff. In: Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1929 bis zum 30. September 1930, erstattet in der Jahresversammlung vom 28. Februar 1931, Wien 1931, 4 f.
- ⁶⁷ Protokoll der Ausschusssitzung vom 5. November 1930. In: Österreichisches Volkshochschularchiv, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁶⁸ Protokoll der Ausschusssitzung vom 17. Dezember 1930. In: Österreichisches Volkshochschularchiv, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁶⁹ Tätigkeitsbericht des ersten Schriftführers Univ.-Prof. Dr. Emil Reich. In: Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1929 bis zum 30. September 1930, erstattet in der Jahresversammlung vom 28. Februar 1931, Wien 1931, 10 f.
- ⁷⁰ Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über das Vereinsjahr 1929/1930 durch Obmannstellvertreter Univ.-Prof. Dr. Walter Schiff. In: Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1929 bis zum 30. September 1930, erstattet in der Jahresversammlung vom 28. Februar 1931, Wien 1931, 4 f.

- ⁷¹ Protokoll der Ausschusssitzung vom 15. April 1931. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁷² Bericht der Volkshochschule Wien Volksheim über ihre Tätigkeit vom 1. Oktober 1930 bis zum 30. September 1931, erstattet in der Jahresversammlung vom 12. Dezember 1931, Wien 1932, 24 ff.
- ⁷³ Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. Juli 1931 und der Ausschusssitzung vom 13. Juli 1931. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁷⁴ Protokoll der Ausschusssitzung vom 18. November 1931. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁷⁵ Protokoll der Vorstandssitzung vom 23. November 1932. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁷⁶ Protokoll der Ausschuss-Sitzung vom 29. November 1933. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁷⁷ Deren Gesamtkosten wurden mit 400 Schilling veranschlagt. Protokoll der Vorstandssitzung vom 27. September 1933. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁷⁸ Protokoll der Vorstandssitzung vom 9. Dezember 1931 und der Ausschusssitzung vom 17. Dezember 1931. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁷⁹ Protokoll der Ausschusssitzung vom 16. März 1932. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁸⁰ Protokoll der Vorstandssitzung vom 12. Oktober 1932. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁸¹ ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1933, Sign. 2D2, Ktn. 437, Zl. 15616/33: Subventionsansuchen der Volkshochschule Wien Volksheim vom 1. Juni 1933.
- ⁸² Protokoll der Vorstandssitzung vom 11. Mai 1932. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁸³ Mockrauer/Staffel, Bericht über das Studium der Wiener Volksbildungseinrichtungen, a.a.O., 13 f.
- ⁸⁴ Siehe die online zugängliche Kurs- und Vortragsdatenbank des Österreichischen Volkshochschularchivs: <http://www.vhs.at/vhsarchiv-home.html> (22.10.2013).
- ⁸⁵ Technische Führungen für Arbeitslose. In: *Mitteilungen der Volkshochschule Wien Volksheim*, 7. Jg., Nr. 3, 9. Oktober 1934, 1; Technische Führungen für Arbeitslose. In: *Mitteilungen der Volkshochschule Wien Volksheim*, 7. Jg., Nr. 5, 19. November 1934, 2.
- ⁸⁶ Siehe die online zugängliche Kurs- und Vortragsdatenbank des Österreichischen Volkshochschularchivs: <http://www.vhs.at/vhsarchiv-home.html> (22.10.2013).
- ⁸⁷ Zeitungsausschnittmappe über die Mal- und Zeichenkurse von Gerda Matejka-Felden, 1935-1938. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 192.
- ⁸⁸ Eine Lesehalle für Arbeitslose. In: *Mitteilungen der Volkshochschule Wien Volksheim*, 7. Jg., Nr. 10, 4. Februar 1935, 2.
- ⁸⁹ Protokoll der Ausschuss-Sitzung vom 1. Februar 1933. In: ÖVA, Bestand Volkshochschule Volksheim Ottakring, Mappe 53: Vorstands-Protokolle 1930/31-1933/34.
- ⁹⁰ Ebd. Den erwähnten Kurs leitete Dr. Leo Stern: https://www.vhs.at/vhsarchiv_suche.html?&no_cache=1 (22.10.2013).
- ⁹¹ Allgemein zur Geschichte der Urania Wien: Wilhelm Petrasch, Die Wiener Urania. Von den Wurzeln der Erwachsenenbildung zum lebenslangen Lernen, Wien – Köln – Weimar 2007.
- ⁹² Darstellung der Verhältnisse der Wiener Urania. Konzept vom 21. Jänner 1925. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Mappe Volksbildungsvereinigungen II. Verschiedene im Ausland.
- ⁹³ Ansuchen des Vorstands der Urania Wien an den Magistrat der Stadt Wien um Befreiung des Uraniagebäudes I. Aspernplatz 5 sowie eines dazugehörigen Filmhäuschens von der Wohnbausteuer vom 19. April 1923. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Wiener Urania, Mappe: Steuern und Gebühren I: Steuern und Gebühren – Wohnbausteuer.
- ⁹⁴ Darstellung der Verhältnisse der Wiener Urania. Konzept vom 21. Jänner 1925. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Mappe Volksbildungsvereinigungen II. Verschiedene im Ausland.
- ⁹⁵ Mockrauer/Staffel, Bericht über das Studium der Wiener Volksbildungseinrichtungen, a.a.O., 18.
- ⁹⁶ Ebd., 19.
- ⁹⁷ Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht an das Volkshaus Wiener Urania vom 12. Mai 1930. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Urania Wien, Mappe: Betriebs-subsventionen Ministerium für Unterricht.
- ⁹⁸ Schreiben von Anton Lampa an Franz Mockrauer vom 8. Juli 1929. In: Mockrauer/Staffel, Bericht über das Studium der Wiener Volksbildungseinrichtungen, a.a.O., 2 (Anhang).
- ⁹⁹ Ebd., 4 f. (Anhang). Die diesbezüglichen Formulierungen finden sich bei Mockrauer/Staffel, Bericht über das Studium der Wiener Volksbildungseinrichtungen, a.a.O., 22 und 40.
- ¹⁰⁰ Ebd., 22.
- ¹⁰¹ Subventionsansuchen des Vorstands der Urania Wien an das Bundesministerium für Unterricht/Volksbildungsstelle vom 24. April 1931. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Urania Wien, Mappe: Betriebs-subsventionen Ministerium für Unterricht.
- ¹⁰² Subventionsansuchen des Vorstands der Urania Wien an das Präsidium der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie vom 19. September 1932. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Wiener Urania, Mappe: Betriebs-subsventionen, Verschiedenes 1907-1934.
- ¹⁰³ Subventionsansuchen des Vorstands der Urania Wien an das Bundesministerium für Unterricht/Volksbildungsstelle vom 9. Mai 1932. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Urania Wien, Mappe: Betriebs-subsventionen Ministerium für Unterricht.

¹⁰⁴ Subventionsansuchen des Vorstands der Urania Wien an das Bundesministerium für Unterricht/Volksbildungsstelle vom 24. April 1931. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Urania Wien, Mappe: Betriebssubventionen Ministerium für Unterricht.

¹⁰⁵ ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Wiener Urania, Mappe: Verschiedene Wochenstandsausweise und Kassastandsausweise: Wochenstandsausweise 1931/32.

¹⁰⁶ *Verlaubarungen des Volksbildungshauses Wiener Urania*, 22. Jg., Nr. 8, 21. Februar 1931, 6.

¹⁰⁷ Subventionsansuchen des Vorstands der Urania Wien an den Magistrat der Stadt Wien vom 7. April 1933. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Wiener Urania, Mappe: Betriebssubventionen Gemeinde Wien. Sowie: Schreiben des Präsidenten der Urania Wien, Anton Lampa, an den Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien vom 17. März 1933. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Mappe Steuern und Gebühren III – Lustbarkeitsabgabe.

¹⁰⁸ Subventionsansuchen des Präsidenten des Volksbildungshauses Wiener Urania, Dr. Anton Lampa, vom 13. Juni 1933. In: ÖStA, AVA, Unterricht allgemein (1848-1940), Volksbildung 1933, Sign. 2D2, Ktn. 438, Zl. 17034/33. Sowie: Subventionsansuchen der Urania Wien an den Bundesminister für soziale Verwaltung Dr. Josef Resch vom 15. Februar 1933. In: ÖVA, Bestand Urania Wien, Präsidium der Wiener Urania, Mappe: Betriebs-Subventionen, Verschiedenes 1907-1934.

¹⁰⁹ Friedrich Plutzar, Bildungsfürsorge für Arbeitslose. In: Friedrich Plutzar (Hrsg.), *Kalenderjahrbuch 1934 des Wiener Volksbildungsvereins*, Wien 1933, 36.

¹¹⁰ Friedrich Plutzar, Kurse und Veranstaltungen für Arbeitslose in Wiener Volksbildungseinrichtungen. In: *Volksbildung. Zeitschrift für die Förderung des Volkswesens in Österreich*, 13. Jg., Jänner/Februar 1933, Heft 1/2, 14.

¹¹¹ Plutzar, Bildungsfürsorge für Arbeitslose, a.a.O., 37. Sowie: Plutzar, Kurse und Veranstaltungen für Arbeitslose, a.a.O., 13 f.

¹¹² Plutzar, Kurse und Veranstaltungen für Arbeitslose, a.a.O., 10 ff.

¹¹³ Plutzar, Bildungsfürsorge für Arbeitslose, a.a.O., 36.

¹¹⁴ Plutzar, Kurse und Veranstaltungen für Arbeitslose, a.a.O., 12.

¹¹⁵ Ebd., 14.

¹¹⁶ So der konservative Adolf Bruck, der sich in den frühen 1930er-Jahren mit der Volksbüchereiarbeit beschäftigte und nach 1945 im Range eines Ministerialrates erster Leiter der Abteilung Volksbildung im Bundesministerium für Unterricht war. Bruck, *Die Lektüre der Arbeitslosen*, a.a.O., 250 f.



VHS science card

Eine Karte – über 150 Vorträge* – 29 Euro

NEUESTE ERKENNTNISSE AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG: Vorträge, Workshops, Kurse, Diskussionen

*Zusätzlich zu den Gratis-Einzelvorträgen erhalten Sie 50 % bei Sonderveranstaltungen und mehrteiligen Angeboten.

Die Karte ist nicht übertragbar und gilt nur in Verbindung mit einem gültigen Lichtbildausweis.

Erhältlich an allen Wiener Volkshochschulen